

Löscher, Friedrich Hermann:

Wie Sachsen beinahe
einen Schutzheiligen
bekommen hätte.

Sächsische

78 8^o

3709

Landesbibl.

1913
Nr. 1491



XII. 2.

1913
Nr. 1491

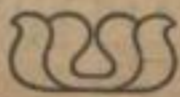
Wie Sachsen
beinahe einen Schutzheiligen
bekommen hätte.

Ein evangelisches Wort
zum römischen Bennojubiläum (16. Juni 1906)

von

Friedrich Hermann Löscher,
Pfarrer in Zwönitz.

„Es ist schwer, keine Satire
zu schreiben!“ Juvenal.



Leipzig 1906.

Zu beziehen durch die Geschäftsstelle
des Sächsischen Landesvereins des Evangelischen Bundes
Leipzig, Querstraße 15.



Herrn Kirchenrat Superintendenten

D. Mener

in Zwickau

als bescheidenes Zeichen seiner Verehrung

gewidmet



Verfasser.



1943 10⁸ 4070

Wir leben in einer jubiläenfrohen Zeit. Jedes neue Jahr bringt große und kleine Gedenktage in Hülle und Fülle. Die meisten gleiten vorüber, ohne tieferen Eindruck zu hinterlassen. Nur hie und da weht in den Tagen solcher Gedenkfeierlichkeiten ein mächtiger Geist, dem sich die Herzen des Volkes nicht verschließen können. Unsere Lutherfeier 1883, Schillers Todestag 1905 sind des Zeugen. Aber selbst so tiefbedeutsame Tage der Erinnerung an große Geister werden erst recht gewürdigt, wenn sie nahe herbeigekommen sind. Dann erst zündet das Feuer der Begeisterung.

Wir leben aber auch in der Zeit der „Surrogate“. Auch die Begeisterung wird mit großem Geschick jetzt künstlich erzeugt. Auch Jubiläen werden gemacht. Nur daß dann nichts von dem Feuer der Begeisterung zu spüren ist. Der mit dem Oele der Eigensalbung getränkte Haufen durrer Hobelspäne aus der Werkstatt menschlicher Geschichtsfabrikation verlodert, ohne Wärme und Licht gespendet zu haben, ob man auch jahrzehntelang diese Späne mühsam zusammengesucht und aufgehoben hat.

Vor einem solchen Jubiläum steht „unser Sachsenland“. Es gilt seinem „Schutzpatrone“. Bereits vor zehn Jahren ist diese Gedenkfeier in ihrer weltererschütternden Bedeutung erkannt, und ihre Wirkung im voraus festgelegt worden. Aber was geht uns evangelische Sachsen das „800jährige Jubiläum des Hinscheidens des heiligen Benno“ an? Wenn wir aller Heiligenjubiläen gedenken wollten, dann müßte das Erdenjahr wie das Jupiterjahr 4332 und mehr Tage haben, und die würden kaum langen.

Und dennoch geht uns diese Gedenkfeier „Sankt Bennos“, Bischofs von Meißen, etwas an. Nicht nur, weil er in Sachsen gewirkt hat und hier gestorben ist, nicht nur, weil uns unser herrliches Meißen am Herzen liegt, sondern weil dies ganze Jubiläum schon langerhand mit der schwarzen Farbe ultramontaner Liebe gegen uns verlorene Ketzer im Sachsenlande getränkt

worden ist. Wir würden uns kaum mit der sagenumwobenen und jeder geschichtlichen Klarheit entbehrenden Gestalt eines Meißner Bischofs vor 800 Jahren beschäftigen, hätte man sich nicht zur größeren Ehre des Heiligen im Hinblick auf den kommenden Gedenktag mehr als freundlich mit uns beschäftigt.

Als 1896 Prinz Max in Eichstädt zum Priester geweiht war und in Dresden seine erste Messe gelesen hatte, lud er in der darauffolgenden Predigt die Protestanten in zuvorkommendster Weise ein, in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche je eher je besser zurückzukehren, „die Arme der katholischen Kirche, die die eine und einzige Wahrheit besitze, seien weit geöffnet, die Rückkehrenden liebend zu umfassen; sie werde gern für jede rückkehrende Seele den letzten Blutstropfen vergießen, vor dem Heimgekehrten mit Freuden niedersinken und ihm die Füße küssen“. Das war nun freilich sehr in jugendlichem Ueberschwang geredet, denn mit dem letzten Blutstropfen muß man bekanntlich sehr sparsam sein, alldieweil man ihn nicht für „jede Seele“, sondern nur einmal vergießen kann. Aber freilich, die katholische Kirche ist ja die Kirche der Blutwunder! Und so geriet denn die damalige römische Presse Sachsens, verkörpert durch das bescheidene Benno-blättchen, das sich seitdem unter dem Drange solcher Ereignisse und in Erwartung der Benno-Jubiläums-Wunder zur „Sächsischen Volkszeitung“ ausgewachsen hat, vor Freuden außer sich und rief hinaus in das Sachsenland: „So wollen wir denn am kommenden 16. Juni von neuem recht innig zu unserm Schutzpatron flehen, daß er bei Gott sich für uns verwende, damit die sächsischen Lande unter dem segensreichen Zepher des Hauses Wettin recht bald wieder zur Glaubenseinheit gelangen möchten, und daß in zehn Jahren, am 16. Juni 1906, das 800jährige Jubiläum des Hinscheidens des heiligen Benno von dem im Glauben wieder geeinten ganzen Sachsenvolke mit dankbarem Jubel begangen werden könne!“

„Es weis sagt mancher, obgleich er kein Prophet ist“, sagt ein altes nordisches Sprichwort. Auch die unfehlbare römische Kirche und ihre Päpste haben mit dem Prophezeien schon oft die üble Erfahrung gemacht, daß kluge Leute das Wahrsagen am besten aufschieben, bis der einzig richtige Zeitpunkt da ist, den die Lateiner kurz und bündig als *post eventum*, d. h. nach Eintritt des Ereignisses, bezeichnen. Borderhand sieht es mit der Erfüllung des Jubiläumswunsches zu Ehren Sanct Bennos recht übel aus; denn die grausame nüchterne Statistik, die sich

selbst durch Roms offene Arme und die unzähligen letzten Blutstropfen, die des Bergießens harren, nicht beeinflussen läßt, hat als Vorvermerk für die Gedenkfeier in das Buch der Geschichte unseres Sachsenvolkes eingetragen, daß von 1877—1903 nur 916 Seelen von den über vier Millionen Evangelischen unseres Landes den Locktönen, die Rom auf seiner Hirtenpfeife flötete, gefolgt sind, während umgekehrt — wie lieblos! — 6333 irrende Schäflein aus der nur 200 000 Seelen großen Herde des sächsischen Katholizismus nach dem Weidelande des Evangeliums gezogen sind. Auf Grund solcher arithmetischen Tatsachen wäre es nicht schwer, unsere „Schwesterkirche“ am Benno-Todestage mit einer Sterbeprophezeiung zu beschenken, deren Gebiet sich auch noch recht beträchtlich über Sachsens Grenze ausdehnen ließe, aber wir lassen das Prophezeien. Doch wird man es dem Ev. Bunde nicht übel deuten, wenn wir uns am Jubeltage Bennos der Schar Romgetreuer, die ja mit offenen Armen des Nehmens gewärtig steht, mit der bescheidenen Gabe dieser Flugschrift nahen.

Wir gestehen es offen, daß wir mit diesen Zeilen kein Del in das Feuer ultramontaner Heiligenverehrung gießen wollen, sondern daß wir klares, kaltes Wasser bringen, das imstande ist, das Strohfeuer in manchem unklaren Kopfe zu löschen. Wir bemerken zugleich, daß die eigentlichen großen protestantischen Jubiläumsgaben schon lange zu den Füßen Roms niedergelegt worden sind. Wir meinen damit Franz Blandmeisters „Sächsische Kirchengeschichte“, die mit den sorgsam mumifizierten Bennolegenden unbarmherzig ausgeräumt hat. Sie ist als Morgengabe für das Jubeljahr anfangs 1906 in zweiter Auflage erschienen und bildet eine lutherische Antwort auf katholischen Uebermut, eine Antwort auf römisches Liebesgirren, die wie ehedem Luthers Worms-Antwort „ohne Hörner und Zähne“ ist.

Für Liebhaber geschichtlicher Forschung liegt aber noch eine andere, weniger bekannte Bennospende vor, die sich auf mehr als 20 Jahre zurückschreibt. Vom Jahre 1884—88 bot der Gymnasialoberlehrer Dr. Otto Langer in Bauzen, der vorher etliche Jahre in Meißen gewirkt hatte und jetzt in Zwickau amtiert, in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen“ eine umfassende Arbeit über Bischof Benno dar, die im Gegenteil zu den „Quellenwerken“ katholischer Verfasser, wie Machatscheks „Geschichte der Bischöfe des Hoffstiftes Meißen“ (1884) und Wills „Sankt Benno“ (1887), sowie Hofkaplan Kleins neueste Lebensbeschreibung des Bischofs, mit einer nur

in protestantischen Kreisen zu findenden Vorurteilslosigkeit den geringen geschichtlichen Spuren Bennos nachgeht, um dann, wo ihr die Quellen reichlicher fließen, mit schonungsloser Offenheit nachzuweisen, mit welchen Mitteln plumper Fälschung und grobgesponnenen Betrug es man den heiligen Zweck erreicht hat, im katholischen Himmel einen Heiligen mehr zu haben.

Daß es sich hierbei nicht um absichtliche Verunglimpfungen handelt, werden wir durch Gegenüberstellung beider Quellen beweisen. Versuchen wir zunächst aufzuzeichnen, was uns beglaubigte Zeugnisse der Geschichte über den „großen Benno“ melden. Es ist herzlich wenig. Dr. Langer (I, S. 70) sagt: „Zu der Berühmtheit, deren sich der Bischof Benno von Meißen allerdings erst geraume Zeit nach seinem Tode, Jahrhunderte hindurch erfreuen konnte und hie und da noch jetzt erfreut, steht in einem eigentümlichen Verhältnisse der Mangel an Nachrichten über sein Leben bei gleichzeitigen Geschichtschreibern. Verschiedene, sonst reichhaltige Werke gedenken seiner überhaupt nicht, und erwähnt man ihn hie und da, so geschieht dies gewöhnlich so nebenhin, daß man kaum irren dürfte, wenn man lediglich aus dieser Erwägung behaupten sollte, daß den zeitgenössischen Chronisten die Person des Meißner Bischofs nicht als eine so wichtige, auf ihre Zeit so einflußreiche erschienen sein wird, als man dies aus den mit der Kanonisation (Heiligsprechung) zusammenhängenden Schriften zu schließen geneigt sein kann. Wider Erwarten aber gewähren auch Schriftsteller späterer Jahrhunderte, da doch der Ruhm Bennos sich zu verbreiten begann, sogar die der sächsischen Lande, durchaus keine Ausbeute.“ Und Blanckmeister beginnt den Abschnitt seiner sächsischen Kirchengeschichte über Bischof Benno (S. 18) mit der Erklärung: „Die Männer, die auf dem Meißner Bischofsstuhle saßen, sind fast alle ohne Bedeutung. Keiner ist ein Charakterkopf. Der einzige, der sich in ihrer Reihe einigermaßen hervorhebt, ist Benno; aber nicht die Geschichte, sondern die fromme Sage hat seinen Namen bis auf spätere Zeiten gebracht.“ Darum sind auch die Aufsätze über Benno in wissenschaftlichen Werken wie in der protestantischen Realenzyklopädie, in der deutschen Biographie u. a. ganz kurz und dürftig.

Von Bennos Jugendzeit wissen wir nichts. Auch die Familie, aus der er stammt, sowie sein Geburtsort sind unbekannt. Vielleicht die erste Nachweisung Bennos bietet eine Urkunde vom Jahre 1062, in der von Kaiser Heinrich IV. ein Gut, das zwei Brüdern, dem Grafen Christophorus und dem kaiserlichen Kapellane



Benno gehörte, dem Stifte St. Peter bei Goslar zugeeignet wird. Da wir von Benno wissen, daß er Kanonikus von Goslar gewesen ist, so dürfte man aus dieser Urkunde schließen, daß Benno aus einer Familie stammt, die bei Goslar angefahren war.

Wie ist Benno nun nach Meissen gekommen?

Heinrich I. hatte zur Germanisierung des Sorbenlandes und zur Sicherung der Reichsgrenzen die drei Grenzmarken Merseburg, Zeitz und Meissen gegründet, von denen Meissen am weitesten nach Osten vorgeschoben war. Als Statthalter dieser eroberten Lande walteten Grenzgrafen, vom Kaiser Otto dem Großen eingesetzt. Es gab ein gewaltiges Ringen zwischen den feindlichen Völkern. War es Heinrich I. mehr um die Erweiterung und Festigung der politischen Macht zu tun gewesen, so wurde sein Sohn Otto der eigentliche Kolonisateur der neugewonnenen slavischen Lande. Er gründete 968 für die genannten drei Grenzmarken Bistümer, die dem im selben Jahre errichteten Erzbistume Magdeburg unterstellt waren. Gleichzeitig bekam Meissen, das schon seit Heinrich I. eine Kirche gehabt hatte, einen Bischof in dem Benediktiner Burchard aus Regensburg, der früher Ottos Hofkaplan gewesen war. Dieser richtete das Domkapitel ein, das aus Kanonikern und Priestern Christi, durch gemeinsame Wohnung und geistliche Uebungen verbunden, bestehen sollte. Er starb bereits 969 auf einer Amtsreise durch seinen Sprengel, der das ganze Wendenland bis zur Oder umfaßte. Bis zum Jahre 1066 saßen 9 Männer auf dem Bischofsstuhle zu Meissen; unter ihnen ragt höchstens Eido (992—1015) etwas hervor, ein geborener Graf von Rochlitz, ein gerechter aber einfacher Mann, der später vor allem um seiner Missionstätigkeit unter den Sorben gepriesen wurde, ein Mann, der nach der Meinung verschiedener Chroniken und neuerer katholischer Schriftsteller wohl das Zeug hatte, heilig oder mindestens doch selig gesprochen zu werden, zumal auch er nach seinem Tode begann, Wunder zu tun. Wäre Bennos Stern nicht aufgegangen, so hätten die Römlinge also einen anderen Schutzpatron Sachsens in Bereitschaft gehabt, vielleicht sogar einen, der, wie wir sehen werden, dieser Auszeichnung noch etwas würdiger war. 1066 war Bischof Reginher (oder Reginbert) gestorben. Sein Nachfolger wurde der Propst der Goslarer Kirche Kraft, der aber plötzlich starb, ehe er sein Amt antreten konnte. An seine Stelle trat der dortige Kanonikus Benno. Jahrelang hörte man nichts von ihm. Nur einzelne Urkunden über Schenkungen erwähnen seinen Namen. Heinrich IV.,

der Benno im Anfange seiner Regierung sehr günstig gesinnt war — er kannte ihn vielleicht von seinem Jugendaufenthalte in Goslar her — schenkte, wie sichere Urkunden beweisen, dem Domstifte 1068 Land in Lößtau, 1069 drei Dörfer in Burgward Leuben, 1071 acht Hufen in Görlitz, 1074 einen Ort bei Zadel, 1090 das Lehen eines Ministerialen und ein Dorf bei Döbeln, 1091 noch 6 Dörfer und 1095 noch ein Dorf bei Staucha. Liest man das Verzeichniß dieser ansehnlichen Schenkungen, so möchte man fast auf ein fortgesetztes gutes Verhältnis zwischen Heinrich und Benno schließen. Dem ist aber nicht so. Kaum haben die Sachsenkämpfe 1073 begonnen, als auch Benno allen Dank vergißt und im Gefolge seines Erzbischofs Werner von Magdeburg mit den Feinden gemeinsame Sache macht. Der Erfolg neigte sich ihnen zu. Heinrich mußte, von allen verlassen, einen demütigenden Vertrag eingehen, der den Frieden wiederherstellte. Dabei erkannte auch Benno den Kaiser wieder als seinen Herrn an und schwur ihm erneut Treue. Im Frühjahr 1075 nahm Heinrich Rache für die ihm angetane Unbill, und der Krieg begann aufs neue. Jetzt standen ihm nur vier geistliche Herren gegenüber. Ein Teil war beim Könige geblieben, der Rest wollte schlau sein und warten, wie dieser zweite Teil des Kampfes enden würde, um sich dann plötzlich dem Sieger an das Herz zu werfen. Zu diesen vorsichtigen Naturen gehörte auch Benno. Aber gerade diese weise Vorsicht gefiel Heinrich nicht. Denn Benno war ihm von seiner Besteigung des Bischofsstuhles her zu Danke verpflichtet. Als Benno während des Krieges weder Briefe noch Gesandte an den Kaiser schickte, rückte Heinrich nach der siegreichen Schlacht an der Unstrut mit seinem Heere in Meissen ein. Benno spielte den Ahnungslosen. Trotzdem die Bürger der Stadt den Fürsten ehrenvoll aufnahmen, ließ er die Besitzungen des Bistums plündern und Benno gefangen fortführen. Dieses Ereignis ist in der Chronik Lamberts von Hersfeld, einem Gegner Heinrichs, zum Jahre 1075 geschildert. Dort heißt es von Benno sehr bezeichnend: „Uebrigens konnte Benno, ein Mann von kirchlicher Armut, der nichts oder zu wenig an kriegerischem Prunk besaß, vielleicht Gelübde (vota) gegen den Staat tun, nicht aber Waffen tragen, und es sei nicht von Gewicht gewesen, ob er dieser oder jener Partei Freund oder Feind gewesen sei.“ Aus diesem unparteiischen Zeugnis liest man klar heraus, daß Benno ein schlichter Bischof war, der über keinen persönlichen Reichtum verfügte und ein stilles Leben führte, das

all dem kriegerischen Brunke abhold war, der damals von so vielen Kirchenfürsten mehr als ihr geistliches Amt gepflegt wurde. Aber auch geistig ragte er so wenig hervor, daß er seinen Feinden nicht schaden und seinen Freunden nicht nützen konnte. Selbst seine Flüche verhallten wirkungslos. Wenn ihn trotzdem Heinrich nicht einfach zur Seite liegen ließ, so war daran die Bedeutung Meißens und wohl auch das Gefühl des erlittenen groben Undankes schuld. Bald danach wurde Heinrich auch über die anderen Feinde Herr und nahm sie in Gewahrsam. Wo Benno während dieser Zeit festgehalten wurde, wissen wir nicht. Als aber das große Ringen zwischen Kaisermacht und Papstgewalt 1076 begann, und Gregor VII., der schon vorher die Feinde des Kaisers unterstützt hatte, sich als der überlegenere auswies, mußte Heinrich, abgesetzt und gebannt, die gefangenen weltlichen und geistlichen Herren entlassen, soweit sie nicht schon entflohen waren. Unter denen, die von Mainz aus unter dem abermaligen Gelöbniß der Treue gegen den Kaiser entlassen wurden, war Benno, der natürlich, kaum im Besitze seiner Freiheit, sich wieder auf die Seite der Feinde stellte. Selbst als Heinrich den Kanossagang angetreten hatte und eine oberflächliche Versöhnung mit dem Papste eingetreten war, gehörte Benno zu den sieben sächsischen Bischöfen, die an dem Fürstentage zu Forchheim teilnahmen, auf dem Heinrich abgesetzt und Rudolf von Schwaben zum Kaiser gewählt wurde. Rudolf von Schwaben quittierte den Dienst Bennos im Jahre vor seinem Tode durch die 1079 erfolgte Schenkung des Dorfes Rottwitz. Auch dem folgenden Gegenkaiser Hermann von Salm schloß sich Benno an. Als Heinrich von seinem Rachezug gegen Gregor aus Italien zurückkehrte, fand er in den meisten Gebieten ein aufrichtiges Verlangen nach Frieden vor, dem der auch in Sachsen verkündigte Gottesfriede dienen sollte. Als die beiden Parteien unter den Bischöfen Aussprachen über ihre Stellung zu dem wiederum gebannten Heinrich hielten, war Benno im Gefolge des Magdeburger Erzbischofs bei den Gegnern, die einen Erfolg der Friedensbestrebungen zu hintertreiben wußten. Je mehr sich aber Heinrichs Macht wieder festigte, um so mehr wurden seine Feinde wankend und suchten wieder bei ihm Schutz. Die schroffsten Gegner, unter ihnen Benno, hielten eine Versammlung in Quedlinburg und sprachen über die dem Papste ungetreuen Bischöfe den Fluch aus, während wenige Tage nachher die andere Partei in Mainz Gleiches mit Gleichem vergalt, und die 15 Bischöfe und Erzbischöfe, die in Quedlinburg den Frieden

gebrochen hatten, ihrer Aemter entsetzte. So verlor auch Benno seinen Sitz, und ein gewisser Felix wurde auf den Bischofstuhl Meißen's erhoben. Wo Benno in dieser Zeit geweilt hat, melden uns die Chronisten nicht. Als er aber sah, daß eine Stütze nach der anderen wich, als der Markgraf von Meißen sich unterworfen hatte, und als gar die Kunde kam, daß Papst Gregor fern von Rom (1085) gestorben war, während der Gegenpapst des Kaisers, Klemens III., auf dem päpstlichen Stuhle saß, da hielt es Benno an der Zeit, sich wieder einmal mit Treueschwur dem Kaiser zu unterwerfen. Das konnte aber nur wirksam sein, wenn er sich vorher dem Gegenpapste unterwarf. So reiste er zu diesem Zwecke nach Italien, wie uns eine gleichzeitige Quelle (Waltram) meldet: „Von allen diesen Bischöfen, die verdammt oder entsetzt waren, ist nur ein einziger, nämlich Benno, der Bischof von Meißen, zum apostolischen Stuhl gekommen, um für seine Verirrung Verzeihung zu erbitten. — — — Also nahm Papst Klemens den Reuevollen wohlwollend auf und behandelte ihn, nachdem er für seine Verirrung Abbitte getan, ehrenvoll und sandte ihn, als er abreiste, mit einem Brief des apostolischen Stuhles an den Kaiser Heinrich. Auch dieser selbst nahm ihn gern auf und ließ den Gebesserten ungehindert in sein Bistum gehen.“ Diese Quelle ist so schwerwiegend, daß Dr. Langer mit Recht annimmt, diese Beugung Bennos unter den verdamnten Gegenpapst müßte in Rom zur Zeit, da Bennos Heiligsprechung betrieben worden sei, unbekannt gewesen sein. Daß Bennos deutsche Fürsprecher seiner Erhöhung unter die Heiligen diese Stelle nicht gekannt haben, erscheint unwahrscheinlich, da Ulrich von Hutten 1519 die Handschrift Waltrams, die seitdem merkwürdigerweise verschwunden ist, in Fulda aufgefunden und 1520 in Mainz veröffentlicht hatte. Mit Waltrams Bemerkung stimmt ein Brief des neuen Erzbischofs Hartwig von Magdeburg überein, worin dieser 1086 den Böhmenkönig bittet, die Rückkehr Bennos in sein Bistum zu verhindern.

Inzwischen hatte sich Heinrichs Lage wieder zu seinen Ungunsten geändert. Er hatte aus Sachsen fliehen müssen. In dieser Zeit des Niederganges machte Heinrich den Fehler, Benno abermals zu trauen, obwohl dies gegen die Mainzer Beschlüsse lief. Er setzte Benno wieder ein und entfernte den an seine Stelle gesetzten Felix. Benno wendete sich nun an den vom Kaiser eingesetzten Magdeburger Erzbischof, um auch dessen Anerkennung zu erlangen; der aber war mit Recht sehr mißtrauisch gegen ihn.

Der Kaiser dachte wohl durch Verzeihung und erneute Huld nicht nur Benno, sondern auch die anderen noch feindlich beiseite stehenden Bischöfe zu gewinnen. Zudem mochten die neu eingesetzten Bischöfe weder in der Bevölkerung noch unter den Geistlichen Entgegenkommen und Anerkennung finden. Trotz der Gegnerschaft des Erzbischofs setzte Benno durch zähes Aushalten durch, daß er wieder in den alleinigen Besitz des Meißner Bischofs-sizes kam. 1088 fühlte er sich dort bereits wieder so wohl, als wäre er nie ein Gegner Heinrichs und Anhänger Gregors gewesen. Freilich blieb er eine Wetterfahnen-Natur, und der schon genannte Waltram schreibt bald nach 1090 in seinem Buche „über die Erhaltung der Einheit in der Kirche“ über Bennos Abfall von der päpstlichen Partei: „Aber diese Buße, o daß sie doch gewesen wäre lauter, aufrichtig und rechtgläubig!“ — Außerlich blieb Benno nun bis gegen 1095 ein kaiserlicher Bischof, und die streng kirchliche römische Partei sah in ihm ein abgefallenes Glied. Diese Schwenkung belohnte Heinrich in seiner freigebigen Weise sofort durch drei neue Spenden an das Stift. Es sind Schenkungsurkunden von 1090, 1091 und 1095 vorhanden. Diese letzte Urkunde von 1095 ist auch die letzte geschichtlich sichere Angabe über Benno. Nach Bennos ganzem Wesen ist es aber mehr als wahrscheinlich, daß er noch einmal schwankte und wieder zu den Gegnern Heinrichs überging, indem er Papst Urban anerkannte, wie die römische Ueberlieferung berichtet.

Auch sein Todesjahr und seinen Sterbetag hat die Geschichte uns nicht aufbewahrt. Die Magdeburger Bischofschronik berichtet nur, daß der Nachfolger Hartwigs (gestorben 1102), Erzbischof Heinrich, den Meißner Bischof Herwig, der Bennos Nachfolger war, ordiniert habe. Da aber Heinrich bereits am 15. April 1107 starb, so bleibt für Bennos Tod die Zeit von 1102 bis 1107 offen. Darum schwankt man auch später, nachdem der Todestag (16. Juni) willkürlich erfunden worden war, zwischen den Jahren 1106 und 1107.

Dr. Langer nennt diese Untersuchungen über Bennos Leben „nicht eben erfreuliche“. Und Blandmeister beschließt den Ueberblick über das Leben des „Heiligen“ mit den Worten: „Rasch und wiederholt hat er seinen Standpunkt gewechselt und ist in seinem Verhalten vor Treubruch und Meineid nicht zurückgeschreckt. Niemals hat er überzeugungstreu zu den großen Fragen des Streites Stellung genommen, sondern, äußeren Verhältnissen Rechnung tragend, sich immer nur bestrebt, es mit

der Partei zu halten, die gerade die mächtigere war und ihm die meisten Vorteile bot. So steht er als höchst zweideutiger Charakter da, dessen Haltung sich nicht von kirchlichen, sondern von politischen Erwägungen bestimmen ließ. Wenn er sich, wie Lambert berichtet, weder bei Freund noch Feind durch sein Verhalten Achtung errang, so lag das weniger an seiner Mittellosigkeit, als an seiner Gesinnungslosigkeit. Sicher ist er einer der unbedeutendsten und charakterlosesten Bischöfe Meißen's gewesen" (S. 20 f.).

Und doch, was ließ sich aus dem Leben eines solchen Mannes machen, wenn nur die richtigen Hände darüber kamen! Dem ultramontanen Geist mußte diese Verkörperung der *reservatio mentalis*, dieser Meister jesuitischen Sinnrückhaltes und arglistigen Vorbehaltes, doch sehr sympathisch sein, sonst hätte man, wenn man durchaus einen Meißner Heiligen haben wollte, den Bischof Gido, der sich als Missionar unter den Slaven Verdienste erworben hatte und ein charaktervoller Mann war, in den Himmel der Heiligen erheben lassen und nicht Benno, der aus Nützlichkeitsgründen eine Zeitlang sogar Gegner des rechtmäßigen Papstes war.

Wie nimmt sich neben dieser nüchternen geschichtlichen Wahrheit das begeisterte Urteil der Bennoverehrer aus? Machatschek beginnt den Benno gewidmeten Abschnitt (S. 65) mit folgendem Posaunenstoß: „Er ist das edelste Kronenjuwel unter den Meißner Bischöfen, das kostbarste Kleinod des althehrwürdigen Klerus in Meißen, ein heller Stern am kirchenpolitischen Horizont unseres Vaterlandes zu Ausgang des 11. und zu Anfang des 12. Jahrhunderts, wo ein gewaltiger Prinzipienstreit zu dem ersten großen Zusammenstoße der christlichen Kirche mit den Staatsgrundsätzen jener Tage führte. Seine vollständige Biographie bildet ein ganzes Buch für sich, eine der denkwürdigsten Epochen aus der Geschichte seiner Zeit, und veranlaßte unausgesetzte literarische Erzeugnisse und historische Forschungen von katholischen und protestantischen Gelehrten.“ Soviele Worte — sovielen Unwahrheiten! Wir fühlen mit, wie ein protestantischer Gelehrter wie Dr. Langer in Zorn gerät, wenn er derartige Entgleisungen lesen mußte. Er urteilt nicht zu scharf, wenn er sagt (S. 3): „Wenn Machatschek in seiner Geschichte der Meißner Bischöfe uns glauben machen will, daß er über Benno ein ganzes Buch schreiben könnte, so ist das eine Unwahrheit gröbster Art, die nicht genug gerügt werden kann.“ Von dem Werte der

Arbeit heißt es: „Nur wenn wüste Kompilation, Mangel an aller Kritik, völlige Unkenntnis des Standes der mittelalterlichen Quellenforschung und hohe Verwirrung in chronologischen Dingen anfangen werden, den wissenschaftlichen Wert eines Buches zu bedingen, wird das Werk Machatscheks auf Beachtung Anspruch erheben können, dann allerdings im höchsten Maße.“

Nicht höher steht das zum Besten des Ausbaues der Sankt Bennofirche in Meissen herausgegebene Bennobüchlein Wills. Er will durch die Lebensbeschreibung des „frommen Bischofs, durch die Darstellung seiner Kämpfe für die heilige Religion zur Nachahmung seiner Tugenden auffordern“. Denn es müsse von Interesse sein, das Verhalten eines weisen, gelehrten und frommen Mannes in dem Kampfe jener durch feindlich gegenüberstehende Bestrebungen bewegten Zeit zu beobachten, und denen, die jetzt in ähnlichen Zeitlagen lebten, könne seine Handlungsweise, die auf den Gang der Ereignisse nicht ohne Einfluß war, zum nachahmungswerten Muster dienen. Es wird nun weiter gerühmt, wie Benno den Wenden „durch ihre Bekehrung zum Christentum ein Segen wurde, für die Kultur dieser Gegenden so große Sorge verwendete“ und gewünscht, daß die Gottesfurcht und Tugend, die an dem großen Heiligen erglänzte, auch in den Herzen der geneigten Leser widerstrahle. Es würde zu weit führen, wollten wir die katholische Bennoliteratur bis ins einzelne verfolgen. Aber seines neuesten Retters, des Dresdener Hofkaplans Eberhard Klein, und seiner vor wenig Jahren in München, der Bennostadt, erschienenen Lebensbeschreibung des Heiligen müssen wir noch kurz gedenken. Unter der Wucht der Dr. Langerschen Untersuchungen und der Veröffentlichungen aus dem Hildesheimer Archiv erkennt Klein notgedrungen die Dichtungen und Fälschungen der alten Schriftsteller aus der Zeit der Heiligsprechung Bennos an. Aber trotzdem kann er den nun einmal Heiliggesprochenen nicht preisgeben. So wird der bekannte römische Ciertanz aufgeführt. Er unterscheidet zwischen einem historischen Benno und der Bennogestalt nach Aussprüchen der kirchlichen Autoritäten, die ein gläubiger Katholik ja beileibe nicht antasten darf. So steht dem geschichtlichen der kirchliche Benno gegenüber, und nur mit letzterem hat es die Heiligenverehrung zu tun. Nur letzterer hat Wunder getan, die vom Volk geglaubt worden sind, und darum wahr sind. Man kann sich denken — und wir stimmen darin mit Blanckmeisters Urteil völlig überein —, daß diese Unsicherheit und dies Versteckspiel das Buch geradezu zu einem

komischen Monstrum macht. Klein, der eigentlich eingesteht, daß der Nimbus der Bennogestalt unwiederbringlich dahin ist, sucht durch sein Buch den Heiligenschein noch zu steigern.

Das ist eben das Beflagenswerte, daß ein römischer Priester gar nicht anders kann, als all die Quellen, die die geschichtlichen Tatsachen klarstellen, übersehen oder doch unterschätzen, nachdem durch den Akt der Heiligsprechungen alle die um diesetwillen vorgenommenen offenkundigen Fälschungen vom unfehlbaren Papsttum den Stempel geschichtlicher Wahrheit aufgedrückt erhalten haben.

Doch hören wir nun, wie die Meister der Geschichtserfindung auf Grund jener Fälschungen das Leben Bennos schildern:

Benno ist 1010 in Hildesheim geboren. Die Eltern gehörten einem der ältesten und edelsten sächsischen Geschlechter an, das vom Kaiser mit dem erblichen Gaugrafenamte belehnt worden war. Sie hießen Friedrich und Bezela von Woldenburg. Weil aber die Aussprache dieses Namens der italienischen Zunge schwer fiel, so war man einverstanden, daß das Geschlecht Bennos vor seiner Heiligsprechung in Buldenburg umgetauft wurde. Selbstverständlich waren die Eltern reich und zeichneten sich durch große Rechtschaffenheit und Tugend aus. Als Benno fünf Jahre alt war, kam er zu seinem nahen Verwandten, dem Bischof Bernward in Hildesheim, zur Ausbildung. Dieser Bischof, der 1193 vom Papst Zölestin II. heilig gesprochen wurde, war das Bild der Vollkommenheit in allen Stücken. Er war der frömmste, gelehrteste und beste Mann seiner Zeit, daneben der bedeutendste Künstler jener Tage, denn all die alten Kunstgegenstände, die wir heute noch im Hildesheimer Dome als Erzeugnisse verschiedener Jahrhunderte bewundern, stammen natürlich von ihm. Er gab dem Knaben die besten Lehrer, deren Namen uns so bekannt sind, als hätte es damals schon eine „Schulstatistik“ gegeben. Der Knabe lernte, wie nie nach ihm und vor ihm je ein Menschenkind gelernt, und verließ dabei noch keinen Augenblick seinen väterlichen Freund. Als Bernward alles ausgeführt hatte, was er sich vorgenommen, beschloß er zu sterben. Er ließ sich in die von ihm erbaute Martinskirche tragen, hielt dem zwölfjährigen Benno und den geistlichen Brüdern eine Abschiedsrede, die wir heute noch Wort für Wort kennen, küßte den Knaben, empfahl ihn der Fürsorge seiner Lehrer, „und schloß dann in voller Zuversicht der himmlischen Herrlichkeit plötzlich aber ruhig die Augen und wanderte zu seinem Schöpfer.“

Der Jammer Bennos war unbeschreiblich. In seinem übermäßigen Seelenschmerze weinte und seufzte er ununterbrochen, und seine blühende Jugend welkte sichtlich dahin. Durch den Zuspruch seines Lehrers tröstete er sich endlich, beschloß aber, dem erhabenen Tugendbeispiele seines verherrlichten Freundes zu folgen, das Ordenskleid anzuziehen und in demselben Kloster, in dem Bernward seine Tage beschloffen, sein Leben in den Dienst Gottes zu stellen. Da der junge Benno schon ein bedeutender Dichter war, verfaßte er seinem Oheim die Grabschrift. Bennos Vater hatte den Jüngling für den Staatsdienst bestimmt; ehe er aber Bennos Pläne durchkreuzen konnte, ließ ihn Gott gerade zur rechten Zeit sterben, und die fromme Mutter lobte den Sohn wegen seines Entschlusses, Mönch zu werden, und versprach die noch geringen Einkünfte des Klosters durch ihren Reichtum zu mehren. So wurde Benno mit 18 Jahren Benediktiner und empfing mit dem Ordenskleid das Wachstum in allen Tugenden. Er wuchs sich immer mehr zu einem Wunder christlicher Vollkommenheit und tiefster Gelehrsamkeit aus, so daß er schon nach seinem Probejahr den verborgensten Sinn der schwierigsten Stellen der Heiligen Schrift aufklären und auch sonst über alle, anderen unzugänglichen Punkte der Wissenschaft Aufschluß geben konnte. Es war eigentlich überflüssig, daß der Abt einen solchen Ausbund von Gelehrsamkeit noch nach Paris schickte, damit er dort auf der Hochschule weitere Ergebnisse der Wissenschaft sich zu eigen mache. Auch hier natürlich: staunenswerte Fortschritte, festbegründete Tugend und große Liebenswürdigkeit. Dabei eine unvergleichliche Demut! Denn als ihm sein Abt befahl, Titel und Würde eines Doktors der Heiligen Schrift zu erwerben, erfaßte ihn wieder tiefe Trauer. Er war ja in den Ordensstand getreten, um allen Ehren und hohen Würden zu entgehen, und er fürchtete mit Recht, dieser Dokortitel möchte für ihn die erste Stufe zu ehrenvollen Aemtern werden. Aber er gehorchte. Das Doktordiplom ist leider nicht mehr vorhanden, sonst würde es eine der preiswürdigsten und kraftstrotzendsten Reliquien des heiligen Benno sein.

Bis in sein 25. Jahr hatte nun Benno im Orden des heiligen Benedikt auf das unschuldigste und heiligste gelebt, als man ihn würdig erachtete, zum Diakon und nach fünf Jahren (1040) zum Priester geweiht zu werden. Nach vier Jahren starb Abt Adalbert. Da Benno sich durch seine Demut, Selbstverleugnung und Frömmigkeit ausgezeichnet hatte, und zudem

selten selbst die gewöhnlichste Mahlzeit genoß und nie das Messopfer verrichtete, ohne Tränen zu vergießen, so konnten die Brüder gar nicht anders; sie wählten Benno zum Abt. Der aber tat alles, um die ehrenvolle, aber höchst verantwortungsvolle Würde von sich abzulehnen. Er pries die Vorzüge seines Gegenkandidaten über die Maßen und bat, wieder mit Tränen in den Augen, die Brüder, ihm durch diese Wahl die himmlische Ruhe und Seligkeit seines Lebens in Gott nicht zu rauben. Bei solcher Demut und Tugend konnten die Mönche erst recht nicht anders, sie wählten den armen Benno zum Abt. Aber nur drei Monate hielt er es aus. Er hörte nicht auf, seine Brüder unter den üblichen, ihm jederzeit im Uebermaß zur Verfügung stehenden Tränen*) zu bitten, ihm das Amt abzunehmen und es dem in der Wahl unterlegenen Sigebert zu übertragen. Sie willfahrteten endlich. Benno wollte nun sein Leben in demütigem Gehorsam und in seliger Einsamkeit des Klosters verbringen, aber es sollte anders kommen. Kaiser Heinrich III. berief den sich auch hier wieder heftig sträubenden Benno an das 1049 von ihm begründete Kollegiatstift zu Goslar. Nur dem endgültigen Befehle des Papstes Leo gab der Demütige nach und wurde Domherr und Magister zu Goslar, um die jüngeren Glieder in der theologischen Wissenschaft, in den Grundsätzen der Frömmigkeit und im echt priesterlichen Wandel zu stärken. Der Tüchtigkeit Bennos ist es zu danken, daß man allein unter Heinrich III. und seinen beiden Nachfolgern 46 Erzbischöfe und Bischöfe zählte, die aus dem Schoße dieses Stiftes entnommen wurden. Eine ganze Anzahl von ihnen rückte später unter die Seligen und Heiligen der katholischen Kirche auf. Fünfzehn Jahre lang (1051—1066) waltete er dort als ein Lehrmeister der Tugend und zeigte sich auch in seinem heiligen Wandel als das schönste und nachahmungswürdigste Muster derselben usw. usw. Seine innige Freundschaft mit dem Goslarer Propst Hanno, der 1056 Erzbischof von Köln wurde, veranlaßte, daß ihn dieser einflußreiche Mann für das 1066 erledigte Bistum Meissen vorschlug. Wie alle bekannten Apostel und kirchlichen Würdenträger der katholischen Kirche bis hinauf zu den Päpsten, sträubte sich Benno, der sich später trotz aller Abseetzungen gar nicht vom Bischofsstuhle trennen konnte, das

*) Wahrscheinlich ist um dieses Tränenreichtums willen Benno einer der Regen-Heiligen der kathol. Kirche geworden.

Amt zu übernehmen. Erst der Hinweis Hannos auf die Möglichkeit, ein Apostel der Slaven zu werden, bewog ihn, seine Weigerung zurückzuziehen, obwohl ihm der heilige Geist enthüllte, welche Leiden und Drangsale er in der Verwaltung des Bistums werde erfahren müssen. So brachte er sich dem Willen Gottes freiwillig zu einem vollkommenen Opfer dar.

Der angehende Greis, denn Benno war bereits 56 Jahre alt, wurde von Volk und Geistlichkeit mit offenen Armen aufgenommen. Man empfing ihn auf das ehrerbietigste, aber Benno blieb wie immer demütig. Das erste, was er tat, war, daß er das heiligste Meßopfer auf die feierlichste Weise vor den Augen des ganzen Volkes darbrachte mit solcher Andacht und — jetzt befinden wir uns wieder auf bekanntem Boden — mit Vergießung so zahlreicher Tränen, daß die Augen selbst derjenigen, die steinernen Herzens waren, nicht trocken blieben. Nach dem Evangelium hielt er an das Volk eine ausgezeichnete Rede über die Vortrefflichkeit des christlichen Glaubens, über die rechte Gottesverehrung, die Freuden der Seligen und die Strafen der Bösen, die auf alle den tiefsten Eindruck machte. Dann richtete er eine Ansprache an die Domherren und Geistlichen, die uns ebenfalls überliefert wird. Hier sieht er schon im Geiste vorher, daß ihnen zahlreiche und furchtbare Leiden drohen. Aber weder die Drohungen der Mächtigen, noch auch die Gefahr, sein Vermögen oder seinen nichtigen Leib zu verlieren, wolle er fürchten. Dann lobte er die schöne Anordnung der Gottesdienste, die er in Meissen gefunden. So redend, rührte er wieder alle Anwesenden zu Tränen und abermals selbst weinend wendete er sich zum Altar, um nach seiner Weise schluchzend die heilige Opferhandlung zu vollenden.

Benno ging nun mit Feuereifer an das Werk. Er ordnete zunächst den Gottesdienst neu, verbesserte den Kirchengesang, dichtete selbst Lieder, z. B.: „Ein Kindlein, so löblich“ und „Der Tag, der ist so freudenreich“, natürlich lateinisch. Da er bedeutende Kenntnisse in der Musik besaß, verfaßte er selbst Weisen zu den Kirchenliedern. Dann bereifte er seine Diözese, predigte überall, besuchte Kranke, baute Kirchen und Schlösser, und sorgte für Schulen. Seinem Einfluß widerstand niemand. Von ihm strömte Gnade auf seine Umgebung aus, so daß alle, die in seine Nähe kamen, sich mächtig ergriffen und für das Gute begeistert fühlten und seinem erhabenen Muster nachstrebten. Wo er einkehrte, hörten die Streitigkeiten auf, wurden die

Leidenschaften besänftigt, heiliger Friede senkte sich in die Gemüther und mit wahrhaft christlicher Liebe umfaßten sich alle. Kein Wunder, daß das ganze Meißner Land in Kürze so umgestaltet war, daß das Paradies sich vor ihm geradezu verstecken mußte. Bald siedelte auch seine Mutter nach einem Schloß bei Göda in der Lausitz über und vermachte bei ihrem Tode der Kirche ihr Vermögen. Benno faßte auch von Anbeginn seiner Wirksamkeit den Entschluß, das Evangelium den Sorben diesseits und jenseits der Elbe zu verkündigen und bald predigte er ihnen in ihrer Muttersprache. Trotz dieser riesenhaften Tätigkeit fand er hinreichend Zeit, die vielen Geschenke und Stiftungen entgegenzunehmen, die ihm sowohl der gehaßte Heinrich IV. als auch sein Gegner Rudolf von Schwaben, sowie ein edler Sorbe Bordenbrachten. Denn es war die eifrigste Sorge des heiligen Mannes, auch das zeitliche Besitztum seiner Kirche zu mehren. Wo der Kirche etwas entzogen wurde, da wendete er die ihm zu Gebote stehenden Mittel, Bedrohungen mit der göttlichen Rache und kirchliche Strafen, an.

Damit die Tugenden Bennos desto herrlicher glänzten, überhäufte Gott den Heiligen mit vielen Mühsalen. Es begannen die Sachsenkriege, bei denen der Bischof natürlich Stellung gegen Heinrich, der sich ihm immer als gütiger Herr erwiesen hatte, nehmen mußte. Was für ein Unmensch Heinrich wirklich war, ersieht man daraus, daß er, nachdem er den Sieg an der Unstrut errungen, Meissen eroberte und den armen unschuldigen Benno gefangen nahm, der nichts weiter getan hatte, als ihm mehrere Male die Treue zu brechen. Benno duldete das Schlimme mit Hingebung in Gottes Willen, handelte er doch im Sinne seines Papstes Gregor. 1076 wurde Benno, da sich Heinrich in gefährlicher Lage befand, aus seiner Haft entlassen, nachdem er das Gelöbniß gegeben hatte, dem Kaiser wider seine Feinde Hilfe zu leisten. Heimgekehrt, schloß er sich einem erneuten Bündnis gegen Heinrich an, da dieser mit einem neuen Heer anrückte, um den noch nicht gedämpften Aufstand zu unterdrücken. Als Heinrich eine Kirchenversammlung nach Worms ausschrieb, um Gregor abzusetzen und einen neuen Papst zu wählen, blieb Benno Gregor treu, obwohl der Kaiser mit Kerker und Verbannung drohte. Als er auf dem Konvent zu Mainz mit anderen dem Kaiser feindlichen Bischöfen abgesetzt worden war, und Heinrich anfangs Juli 1085 wiederum im Meißnischen einrückte, floh der verfolgte Bischof nach Rom und wurde dort von

dem Papste Gregor, der allerdings leider schon am 25. Mai 1085 gestorben war, „sehr gelobt und der besonderen Freundschaft des Papstes gewürdigt“. Denn eine Wallfahrt zum Gegenpapst dürfen die katholischen Biographen doch nicht zugeben. Für diese chronikalische Entgleisung entschädigen sie uns aber durch folgende Erzählung. Vor der Abreise von Meissen übergab Benno zwei Kanonikern die Kirchenschlüssel zum Dom mit dem Auftrage, sie lieber in die Elbe zu werfen, als Heinrich und dessen Anhängern den freiwilligen Eintritt zu gestatten. So handelten sie auch. Als Heinrich 1088 dem Bischof Benno die Rückkehr in sein Bistum gestattete, kam der heilige Mann, um allen Empfangsfeierlichkeiten zu entgehen, unter dem Anschein eines Pilgrims in die Stadt und kehrte abends in einer Herberge ein. Dort bot man gerade einen großen, kurz vorher in der Elbe gefangenen Fisch zum Verkauf aus, in dessen Eingeweiden die in den Fluß geworfenen Torschlüssel gefunden wurden.*) Dadurch wurde die Ankunft des Bischofs verraten. In Triumph wurde der Geliebte, mit den bischöflichen Gewändern geschmückt, in den Dom getragen. Täglich predigte er nun und sprach die, die, um dem Zorne des Königs zu entgehen, sich auf dessen Seite geschlagen hatten, von der Strafe des Kirchenbannes los. Er selbst empfing ja auch fortgesetzt von der rechten und linken Seite Verzeihung für seinen Abfall. Seine Schäflein aber grüßten den Heimgekehrten mit den Worten: „Bist du endlich gekommen, du sehnlichst Erwarteter, auf den wir in unserer Finsternis hofften, auf daß du die Gefesselten aus dem Kerker führen möchtest“, woraus man klar und deutlich ersieht, daß das Warten des alten Bundes auf den Gesegneten des Herrn nicht auf unsern Heiland, sondern auf den heiligen Benno gegangen ist.

Die Zeit, die Benno nun bis an sein Ende blieb, verwendete er nicht mehr so häufig wie früher zum Gesinnungswechsel und Treuebruch, sondern er sorgte für das leibliche Wohl „seines Volkes“. Er baute den Boden an, förderte die Kunstfertigkeit im Handwerke. Die bischöflichen Vorwerke waren Musteranstalten. Denn aus Italien hatte er nicht nur die Verzeihung des „kaiserlichen Asterspapstes“, sondern sehr praktisch auch Weinreben, Kirschen, Pflirsiche und edle Kastanien mitgebracht, die er überall in der Umgegend Meißens anpflanzte.

*) Infolge dieses Wunders wurde Benno der Schutzheilige der Fischer.

Denn dort gibt es kaum einen entzückenden Punkt, der nicht mit Bennos Namen verknüpft wäre. „Hier ist Bischof Benno gegangen“, sagte der Landmann, wenn ein Wanderer die Üppigkeit der hier liegenden Äcker bewundert. Blandmeister weist mit Recht darauf hin, daß die katholische Kirche solche heilige Männer nicht die Raine und Feldwege entlang gehen läßt, wie andere gewöhnliche Sterbliche, sondern immer quer durch die Fluren. Von den schönsten Weinbergen heißt es: „Die hat Bischof Benno gepflanzt“. Trotz dieser Tätigkeit benutzte Benno jeden Augenblick der letzten Jahrzehnte seines Lebens, um die zahlreichen Wenden seines Sprengels zu bekehren. Denn viele von denen, die er schon einmal bekehrt hatte, mußte er, da sie während der Verbannung Bennos nur „kümmerliche geistliche Pflege genossen“ — alle anderen Geistlichen des gewiß nicht kleinen Stiftes müssen also gar nichts getaugt haben — und abgefallen waren, unter tiefem Seufzen seines frommen Herzens nochmals bekehren. Da er den Unwissenden mit ungeheurer Umsicht und Salbung die Wissenschaft des Heiles vortrug und von Gott dabei mit unzähligen Wundern unterstützt wurde, so brauchte Benno gar keinen Schritt in Missionsangelegenheiten zu tun, sondern es fand täglich ein so großer Zulauf des Volkes zu ihm statt, daß die Stadt die Menge der Herbeieilenden nicht fassen konnte. Was sind unsere Missionare dagegen für Stümper, die den einzelnen Heidenseelen beharrlich nachgehen müssen! Trotzdem die Heiden alle in die Stadt kamen, wählte sich der Gottesmann, um ungestört von dem Geräusch und Verkehr der Stadt zu sein, jenseits der Elbe ein schönes, stilles Tal, deshalb „der heilige Grund“ genannt, um die herzuströmende Menge im Glauben unterweisen zu können. Hier war es, wo der heilige Mann, als einst das Volk viel von der Hitze litt und den Durst kaum länger aushalten konnte, mit dem Hirtenstab auf die Erde schlug, aus der ein reichhaltiger Quell — „der Bennobrunn“ — hervorsprang. Blandmeister meint, Benno habe das Wunder getan, um die Zuhörer einigermaßen für die Trockenheit seiner Predigt zu entschädigen, und Dr. Langer schließt, die nahe Elbe habe wahrscheinlich für den Durst dieser Leute nicht gelangt! Als in der Umgegend von Meißen alles bekehrt war, unternahm Benno zu den Fernwohnenden wieder seine apostolischen Reisen. Als er so 96 Jahre alt geworden war, erkannte er durch Offenbarung des heiligen Geistes, daß dem „durch so viele Stürme ermüdeten (?) Schiffe der sichere

Hafen winke". Er ließ alle Brüder zu sich kommen und hielt ihnen eine lange Rede, in der er darstellte, daß die Feinde seines Lebens an ihm keine andere Schuld hätten finden können, als die, daß er dem heiligen apostolischen Stuhle Gehorsam geleistet und sich bemüht habe, die auf schändliche Weise seiner Kirche geraubten Güter durch kirchliche Strafen wieder zu erlangen. Nachdem er noch den nahen Tod Heinrichs IV. geweissagt und erklärt hatte, sie würden ihn einst am Throne Gottes als Patron kennen lernen, starb er. Das Sterbegemach wurde sofort „von einem angenehmen Dufte angeweht, und alle, die den Leichnam des Heiligen sahen, sagten, daß sie etwas Himmlisches eingeatmet haben". Seiner Demut entsprach der letzte Wunsch, er möchte an einem unansehnlichen Ort — loco humili — des Domes beigesetzt werden. Diesem Wunsche kamen die Brüder so gut nach, daß man bekanntlich die Gebeine Bennos überhaupt nie wieder gefunden hat, und dafür mit den Ueberresten eines armen Chorschülerleins vorlieb nehmen mußte, die sich aber immerhin auch als höchst wunderkräftig erwiesen. Als Todestag Bennos bucht die ungeschichtliche Wissenschaft Roms den 16. Juni 1106.

Hält man diese Lebensgeschichte des „heiligen Benno“ neben die spärlichen Überlieferungen des geschichtlichen Benno, so fragt man sich unwillkürlich: wer ist der Mann gewesen, dessen von jeglicher Wissenschaftlichkeit ungetrübte Einbildungskraft die katholische Kirche mit dieser romantischen und verlogenen Dichtung beschenkt hat?

Wir sind heute in der glücklichen Lage, Schritt für Schritt darlegen zu können, wie auf der römischen Heiligenmühle auf der einen Seite der sehr mit Mängeln und sittlichen Runzeln bedeckte Bischof Benno von Heiligen-Wüstern hineingetrieben wird, um auf der anderen Seite als Sankt Benno in strahlendem Scheine und unvergleichlicher Reinheit mit Tränen in den Augen herauszukommen.

Tun wir einen Blick in das wunderliche Rädergetriebe einer Heiligenfabrikation. Bis zum Jahre 1270, nach Machatschek 1274, ruhte Benno unbehelligt in seiner bescheidenen Ecke. Erst aus dem Jahre 1285 haben wir ein urkundliches Zeugnis, daß Benno Verehrung genoß. Hätte Benno schon zu Lebzeiten Wunder getan, dann hätte sein Ruf bald die Welt erfüllt, und Chroniken und kirchliche Schriften würden davon Zeugnis geben. „Seit wann man Wundererscheinungen am Grabe Bennos beobachtet,

welche Mittel man vollends angewandt hat, um im Volke den Glauben an Bennos Heiligkeit zu erwecken — alles dies können wir nicht einmal vermutungsweise zu beantworten uns getrauen. Jedenfalls war es bei der fabelhaften Leichtgläubigkeit des ungebildeten und gebildeten Volkes nicht schwer, zum gewünschten Ergebnisse zu gelangen“ (Vanger II, 100).

Bischof Witego I., der von 1266—1293 seines Amtes waltete, erneuerte den Dom. Er war ein geschickter Geschäftsmann. Um Geld für den kostspieligen Bau zu gewinnen, mußte er Meißn zu einem Anziehungspunkt für Wallfahrer machen. So erließ er 1285 ein Ausschreiben, daß allen denen ein vierzig-tägiger Erlaß zuteil werden sollte, die das Grab Bennos besuchten, das Sakrament der Beichte empfangen und — das war der klingende Punkt — eine kleine Spende zum Ausbau des Domes beitragen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir Witego zum geistigen Vater des „heiligen Benno“ machen. Witego ließ das Grab Bennos öffnen, man fand die Gebeine Bennos im unverfärbten Meßgewande*) und mit erhaltenem Hirtenstabe. Glücklicherweise war auch sofort eine kranke Frau aus Preßschendorf bei Freiberg zur Hand, der man das bischöfliche Meßgewand anlegte und den Hirtenstab in die Hand gab. Sie wurde dadurch zwar nicht zum Bischof, aber doch gesund. Außerdem kam Witego auf den gesundheitlich und nach seiten des guten Geschmacks gleich vorzüglichen Gedanken, die Gebeine des Heiligen mit Wein abzuwaschen und dies so gewonnene Lebenselixier den Kranken einzugeben, was ebenfalls mehreren Kranken die Gesundheit verlieh. Nach Will wurden die Gebeine Bennos vor dieser medizinischen Verwendung wenigstens erst „gereinigt“. Das spricht zwar für ein ausgeprägtes Gefühl für Reinlichkeit bei dem Verfasser; wir möchten aber doch zu bedenken geben, ob es nicht eine Lästerung der Einrichtung der heiligen römischen Kirche sei, wenn jemand sich unterfängt zu behaupten, ein Heiliger habe unreines Gebein! Witego schrieb natürlich alle Wunder, die Namen der Geheilten, ihre Gebrechen — nur nicht ihre „kleinen Spenden“ auf, und legte diese Urkunde in das Domarchiv. Aber mit den Urkunden hat Benno nun einmal kein Glück. Als man sie später vor der Heiligsprechung recht gut hätte verwenden können, waren sie weg. Die Gebeine Bennos ließ Witego in

*) Diese wunderbare Haltbarkeit seiner Kleidungsstücke ist es wohl gewesen, die die bayerischen Tuchmacher bestimmte, Benno zu ihrem Schutzheiligen zu machen.

ein Marmorgrab legen. Bei der Ueberführung brachen die zahlreich Versammelten ganz im Sinne Bennos in Tränen der Rührung aus.

Nun schweigt wieder 80 Jahre alles von dem Wundertäter. 1366 stiftete ein Domherr Konrad Pruse in Meissen ein Jahresgedächtnis Bennos, und damit die Geistlichen den Tag nicht zu feiern vergäßen, ließ er die Zinsen eines Kapitals nach der Feier verteilen. 1395 stiftete Domdechant Pozda eine ewige Lampe für das Grabmal Bennos. 1405 erteilten zwei Kardinäle den Wallfahrern einen 100tägigen Ablass, wenn sie das Grab andächtig besuchten und — beschenkten. Die beiden Fürsten Ernst und Albert führten 1480 eine tägliche Andacht zur Verehrung Bennos ein. Der Betrieb war damals schon ein ziemlich umfanglicher, denn am Dome amtierten bereits 117 Personen. Der sich mehrende Besuch ließ den Gedanken, die Heiligsprechung Bennos zu beantragen, aufkommen, zumal die Wunder des toten Mannes sich in geradezu beängstigender Menge häuften. Nach den „Acta Sanctorum“ („Leben der Heiligen“ von Bolland), einer natürlich irrtumfreien Quelle, ereigneten sich von 1270 bis 1539 durch die Fürbitte Bennos 823 wunderbare Heilungen, nämlich 37 Totenerweckungen — wie armselig nehmen sich daneben die Wunder Christi aus! — 56 Errettungen aus augenscheinlicher Todesgefahr, 558 Heilungen aus verschiedenen Krankheiten, 9 Befreiungen Besessener, 12 Heilungen Stummer, 46 Heilungen Blinder, 9 Heilungen Tauber, 68 Heilungen Lahmer, 6 Befreiungen Gefangener, 13 Hilfen an Gebärenden, 9 Errettungen aus verschiedenen Gefahren. Dabei, sagt Will, ist dies Verzeichnis noch höchst lückenhaft. Und einen solchen Wundermann haben wir dummen Sachsen uns entgehen lassen.

Aber nicht nur durch diese Wohltaten steigerte sich vornehmlich die Verehrung Bennos, sondern Machatschek (S. 82) weist nachdrücklich darauf hin, daß die Leute vor Benno auch gewaltige Angst hatten. Denn er ließ auch 300 Jahre nach seinem Tode noch nicht mit sich spaßen. „Der vielfach bezweifelte, aber noch nicht genugsam aufgehellte Vorgang“ (so Machatschek), auf dem diese Furcht außer verschiedenen Vorkommnissen zu Bennos Lebzeiten sich gründete, war folgender: Markgraf Wilhelm der Einäugige, gestorben 1407 zu Grimma, war kein Guter. Das hätte noch sein mögen, wenn er nur nicht die Hand nach den Besitzungen des Domstifts Meissen ausgestreckt hätte. Er nahm ihm Ortschaften weg und legte den armen Bischöfen

auch noch obendrein schwere Abgaben auf. Das konnte Benno nicht länger dulden. Denn die Dombesitzungen waren ja sein wunder Punkt, um derenwillen er so oft seine Meinung gewechselt hatte. Er erschien dem Markgraf im Traum und forderte ihn auf, die Güter zurückzugeben und die Abgaben zu erlassen. Als Wilhelm seinen Räten diesen Traum erzählte, redeten sie ihm schändlicher Weise ein, das sei nur eine leere Täuschung gewesen. Das war Benno zu arg, so in seinen Wunderthaten verkannt zu werden, und er beschloß, einmal ein abschreckendes Beispiel aufzustellen. Er erschien dem Markgraf wieder im Traume und berührte eines seiner Augen mit einer brennenden Fackel, wodurch es erblindete. Wilhelm, der nun der Einäugige hieß, verstand diesen zarten Wink des Heiligen, der so ganz in den Fußstapfen des Herrn und seiner Mahnung: „Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen“ wandelte. Er gab nicht nur alles heraus, was er genommen, sondern wurde auch mit seiner Frau ein großer Wohltäter des Domes, und nicht genug — ein großer Verehrer Bennos.

Wem kommt da nicht Grimms bekannter Märchenschluß in den Sinn: Wer's glaubt, zahlt einen Taler! Uebrigens wurde Benno selbst durch diese eigentümliche Befehung noch nicht gänzlich versöhnt. Denn er bewirkte, daß das Ehepaar kinderlos blieb und so das Geschlecht ausstarb. Also Vorsicht, ihr Bennogegner!

Der Ruhm Bennos nahm von da ab ungeahnten Fortgang. Kein Wunder, daß man nun ernstlich daran ging, einem so verdienten Mann den entsprechenden Heiligentitel zu verschaffen. Das Domkapitel schrieb am 20. September 1498 an den Abt zu Altzell, Martin von Lochau, er möchte diese Sache beim Papst Alexander VI. erledigen. Er hatte insofern Erfolg, als der Papst in einem Breve an den Bischof von Raumburg von 1499, verlesen auf einer Versammlung in Zeitz, die Einleitung des Verfahrens durch Ernennung von Kommissaren verordnete. Es wurden an die Kirchthüren in Sachsen, Thüringen, Bayern, Brandenburg, Schlesien usw. Anschläge angeheftet, daß alle die, die über die Person und Lehre, das Leben und Wirken, die Schriften und die Wunder Bennos „wahrheitsgemäße“ Aussagen machen könnten, auf dem am 2. Oktober 1499 in Meissen abzuhaltenden „Zeugenverhör“ zu erscheinen hätten. Um der Sache den Schein des Rechtes zu geben, beauftragte Abt Martin von Lochau einen Professor des kanonischen Rechtes in Leipzig und einen Domherrn in Meissen „ein juristisches Gutachten über die

bei dem einzuleitenden Kanonisationsprozesse notwendigen Erfordernisse und Veranstaltungen“ abzufassen.

Als der wichtige Oktobertag kam, wurde im Dome ein heiliges Geistamt mit Te Deum gehalten und dann verlas der Syndikus des Kapitels folgende 19 Artikel, über die die vorher vereidigten Zeugen verhört werden sollten.

Wir geben die in Seyffarth's Ossilegium S. 101—106 lateinisch aufgeführten Sätze in der Form, wie sie Machatschek (S. 83) meist verkürzt bietet:

1. In Meissen besteht seit Menschengedenken eine Kathedrale mit einem Bischofe, Propste, Dekane und vielen Kanonikern, wozu eine große, mit vorzüglichen Rechten und besonderen Freiheiten ausgezeichnete Diözese gehört.
2. Die Kathedrale hatte eine Reihenfolge von Bischöfen, unter denen Benno der Zehnte war, ein Mann sowohl durch Tugend und Frömmigkeit, wie durch katholische Gesinnung und glaubenstreuen Wandel allenthalben bekannt und berühmt.
3. Denselben zeichnete besonders aus: Einfachheit der Sitten, evangelische Armut seines bischöflichen Lebens, ungeheuchelte Demut des Herzens, dann
4. Pastoralklugheit, nüchterner Sinn, Bescheidenheit, Sanftmut und Ruhe im Umgange, ein friedfertiges Gemüt, Reinheit des Herzens und barmherzige Samariterliebe, endlich
5. Unbeugsamer Starkmut bei Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, welche die Meißner Kirche von Tyrannen und bösgesinnten Menschen zu ihrer Zeit oft erlitt, dagegen Langmut und Geduld in privaten und persönlichen Angelegenheiten.
6. Benno bewies sich durch sein ganzes Leben, namentlich nach erlangter bischöflicher Würde bis zum Tode im Gebrauche seiner Güter sparsam, in Worten und Handlungen wachsam, dem Gebete und Gottesdienste, den Fasten und Betrachtungen ergeben, in der Predigt des Wortes Gottes und in der eigenen Selbstabtötung eifrig beflissen.
7. Es ist allbekannt, daß im sogenannten heiligen Tale bei Meissen, östlich von der Stadt, wo er oft dem Gebete, der Betrachtung und Predigt oblag, auf seine zu Gott gerichtete Bitte oberhalb eines Felsens eine Quelle entsprang, die noch bis auf den heutigen Tag reichlich fließt;

8. daß Benno öfters den schiffbaren Fluß der Elbe bei Meißen trockenen Fußes durchschritt;
9. daß die zu einer Zeit, wo Benno nach Rom ging und man der Meißner Kirche samt ihren Dienern viele Unbilden zufügte, in die Elbe geworfenen Domschlüssel bei seiner Rückkehr in den Eingeweiden eines in demselben Ströme gefangenen Fisches wiedergefunden worden;
10. daß Markgraf Heinrich, der dem heiligen Bischofe einst einen Schlag ins Gesicht versetzte, ihn am Jahrestage darauf in einem schreckhaften Traumgesichte sehend, ausgerufen habe: „Zu Hilfe!! Benno kommt, um mich zu töten!“ *)
11. daß Markgraf Wilhelm von Meißen wegen vieler Beschwerden, die er der dasigen Kirche bereitete, von Benno einst dreimal im Schlafe ermahnt wurde, von seinem Beginnen abzustehen, endlich aber durch die Flamme einer vom Bischofe in der Hand gehaltenen brennenden Kerze ein Auge verlor, weshalb er fortan den Namen des „Einäugigen“ erhielt;
12. daß die vor Jahrhunderten mit ihm begrabenen bischöflichen Gewänder (Alba, Mitra und Casula) zur Zeit der Uebertragung seiner Reliquien im Grabe unverlezt und unverwest vorgefunden wurden;
13. daß Benno außer anderen Tugenden vornehmlich noch durch die gegen den heiligen Stuhl bewiesene Unterwürfigkeit anderen ein leuchtendes Vorbild war.

Man stellte an die sich meldenden Zeugen noch die Fragen:

14. Ob sie von den im Leben und nach Bennos Tode vielfach geschehenen Wundern und
15. von der ihm seit 400 Jahren bis auf ihre Zeit von geistlichen und weltlichen Personen aller Stände und jeglichen Geschlechts in der Stadt und Diözese Meißen als einem Seligen gewidmeten Verehrung etwas gesehen und gehört, oder ob sie ihn als solchen selbst schon verehrt haben?

*) Wie wenig diese Sagen auf die Geschichte Rücksicht nehmen, beweist der Umstand, daß Heinrich bereits 1103, Benno aber erst drei bis vier Jahre später gestorben ist. Nach der ausführlicheren Legende aber soll Benno, der kurz nach dem erhaltenen Schläge starb, dem Markgrafen als Geist erschienen sein. (Blandmeister, S. 22.)

16. Ob es wahr sei, daß viele ihn in ihren Drangsalen und Krankheiten um seine Fürbitte bei Gott anriefen und durch diese oft Hilfe erlangten?
17. Ob sie durch eigene Wahrnehmung bestätigen können, daß nicht nur Prälaten und andere Geistliche, sondern auch Gläubige aus der Stadt und Diözese Meißen, vielleicht sogar Fremde bei seinem Grabe beten und den Bischof als einen Seligen verehren?
18. Ob das alles in der Stadt Meißen und der ganzen Diözese, ja selbst in den benachbarten Orten und Ländern bekannt ist und geglaubt wird; endlich:
19. Ob die Zeugen der Meinung wären, daß durch die bei dem Apostolischen Stuhle zu beantragende Heiligsprechung Bennos Gottes Ehre befördert, die Andacht des gläubigen Volkes vermehrt und dasselbe dadurch zur Ausübung guter Werke und Tugenden angespornt werde.

Diese Sätze sind deshalb doppelt interessant, weil sie uns beweisen, daß man damals vom Leben Bennos eigentlich so gut wie nichts wußte, viel weniger als heute. Auch die Wundergeschichten sind viel schlichter, als sie später z. B. Will nach Emser erzählt. Jeder Artikel schloß mit der Versicherung, daß Benno die bezeichneten Eigenschaften palam et publice (vor aller Augen und öffentlich) erwiesen habe und gipfelte in dem Bekenntnis: et sic fuit, et est verum (und so ist es gewesen und ist wahr).

In der Tat nahmen es die Kommissare höchst ernst. Sie ermahnten die vereidigten Zeugen ja keinen Meineid zu tun. Sie schrieben von jedem Zeugen den Namen, Zunamen, Heimat, Lebensalter, Stand und Beschäftigung auf; ferner ob er ein Adliger oder ein Bürgerlicher sei, ein Geistlicher oder ein Laie, ein Bürger oder ein Bauer, verheiratet oder ledig; ob er arm sei oder reich, und wieviel er an beweglichen und unbeweglichen Gütern besitze (das konnte man ja für alle Fälle gut verwenden, selbst wenn aus der Heiligsprechung nichts wurde). Ja noch mehr! Man erkundete, ob dem Zeugen für seine Aussage etwas gegeben oder versprochen worden sei, oder ob er auch nur die Aussicht habe, für sein Zeugnis eine Vergütung von irgend jemand zu erlangen usw. Man sieht, Rom macht es seinen Heiligen nicht leicht, den verklärenden Schein ums Haupt zu erlangen, und nicht minder schwer den Zeugen, die ja allerdings nur 400 Jahre

Zurückliegendes beider müßten, ohne auch nur ein Härlein vom Wege der Wahrheit abzuirren. Fast sieben Tage hatte die geplagte Kommission zu tun. Denn es mangelte nicht an Zeugen. 600 und mehr Leute erschienen, denen Gott ein so wunderbares Gedächtnis verliehen, daß sie beider konnten, was Hunderte von Jahren vor ihrer Geburt geschehen. Wir halten dafür, das sei das größte Wunder gewesen, das Benno fertig gebracht habe, allein genügend, ihm die gewünschte Standeserhöhung zu gewährleisten.

Das Protokoll über diese denkwürdigen Verhandlungen wurde nach monatelanger Arbeit in Borna abgeschlossen und kostete allein 66 Gulden für Schreiber und Notar. Es werden darin über 20 Totenerweckungen und noch 50 wunderbare Heilungen, die nur im Meißnischen auf die Fürbitte Bennos geschehen sind, aufgezählt. Man war also, wenn man die oben angegebenen Zahlen ansieht, sehr mäßig gewesen. Das Protokoll brachte ein Meißner Geistlicher nach Rom. Der Papst bestimmte nun drei Kardinäle zur Untersuchung. Von diesen reiste der Italiener 1501 nach Deutschland und kündete allen denen, die zur Kanonisation Bennos Beiträge leisteten, die Gewinnung eines päpstlichen Ablasses an. Auch der Bischof von Merseburg schrieb „zum Besten der Sache“, natürlich auch nicht umsonst, einen Ablass aus. Es scheint aber trotzdem nicht allzuviel eingekommen zu sein, denn 1502 beschließt auch das Domkapitel zur Förderung dieses „guten Werkes“ freiwillige Beiträge der Mitglieder zu erheben. Im nächsten Jahr traf der schon genannte italienische Kardinal selbst in Meissen ein, wurde vom Herzog Georg und der Geistlichkeit empfangen und zum Grabe Bennos geführt. Da starb der Papst Alexander, dessen schamlose Habgier sicher nicht durch die geringen Benno-Opfer gewonnen worden war. Denn es scheinen sich die nötigen Geldzuflüsse aus Meissen recht dürftig nach Rom ergossen zu haben. Kurz, Benno blieb zunächst, was er war.

Da fand Georg der Bärtige den richtigen Mann in Dr. Hieronymus Emser, bekannt als eifriger Gegner Luthers. Er nahm ihn in seine Dienste als Sekretär. Emser schrieb mit der ihm eigenen Erfindungsgabe sofort eine Uebersicht über die bisherigen Verhandlungen in Sachen Bennos (1505), und zwar, um recht wirksam zu sein, in Gedichtform. Als die Wirkung dieses Werkes eine sehr geringe war, reiste er mit einem württembergischen Abt selbst nach Rom, um die Angelegenheit zu betreiben. Aber auch das führte noch nicht zum Ziel. Georg wurde ungeduldig:

„am Gelde hat es nicht gebrochen“, sagt er, „aber Benno ist von Geburt ein purer Deutscher gewesen; das dünkt mich, hat ihm wenig Förderung getan. Denn wäre er ein Franzos oder Florentiner geweest, oder nur seine Mutter eine Florentinerin, trag ich keinen Zweifel, er hätte längst seine Endschaft erreicht.“ Emser sah ein, so ging es nicht weiter. Hier mußten einmal ernstliche Schritte getan werden. Nachdem schon der Abt Johannes von Tritenheim (Trithemius) in einem Briefe an Papst Julius II. (1508) über das Leben Bennos das Blaue vom Himmel herunterschwindelt und alles zusammengeworfen hatte, was je über irgend einen Benno geschrieben worden war, verfaßte Emser ein Leben des Benno, in dem alles, was bisher gefehlt hatte, mit größter Sicherheit angegeben war. Emser gibt ähnlich wie Trithemius an, dies Buch nach einer alten Lebensbeschreibung, die in der Klosterbibliothek zu Hildesheim, natürlich auf höchst wunderbare Weise, gefunden worden sei, verfaßt zu haben. Man hat immer wieder nach dieser wertvollen Handschrift gesucht, aber sie blieb verloren. Wohl trauten erfahrene Geschichtskenner dem Bock-Emser, wie Luther den Schwindler wegen seines Wappens nannte, nicht. Aber auch evangelische Gelehrte hielten eine Anzahl der Angaben über Bennos Jugend für wahr, so z. B. noch Albrecht Vogel in der 2. Auflage der Realenzyklopädie. Aber schon Dr. Vanger erklärte: „An die Existenz einer alten Vita (Lebensbeschreibung) ist natürlich nicht im entferntesten zu denken“. Da wurde seine Annahme plötzlich durch einen höchst interessanten Fund bewiesen. Der Geh. Staatsarchivar Dr. R. Doebner aus Berlin fand 1886 im Staatsarchiv zu Hannover einen Pergamentband mit Abschriften ein- und ausgegangener Briefe aus dem Michaeliskloster zu Hildesheim von Ende des 15. Jahrhunderts bis 1532. Darin ist ein Briefwechsel enthalten, den Dr. Johann Hennig, Domdechant in Meissen und Henning Rose, Profeß des genannten Klosters in Hildesheim von 1512—1524 miteinander geführt haben. Wir ersehen daraus, mit welcher geradezu verblüffenden Unverschämtheit man das ganze Leben des Benno gefälscht hat. Die ganze Jugendgeschichte ist zusammengereimt. Wie leicht man mit den Angaben umging, beweist der 9. Brief, worin, wie wir schon oben erwähnten, Hennig schreibt, die römischen Kardinäle hätten den Stammmamen Bennos, „Woldenberg“, den man im Goslarer Archiv so schön erfunden hatte, abgeändert in „Bultenberg“, weil der erstere zu rauh und ungewohnt für italienische Zungen klinge. Und man war damit

einverstanden! Als Hennig endlich die eigens gefertigte Abtschronik in den Händen hat, schreibt er nach Hildesheim, er sei damit zufrieden; nur hoffe er, daß die päpstlichen Kommissäre an der Neuheit der Schrift nicht Anstoß nehmen möchten. Leider sei ja die alte Urkunde durch Verschulden Roses verbrannt. Dr. Langer hat recht, wenn er es für eine unbegreifliche Dummheit erklärt, daß der Empfänger den Brief in Hildesheim, diesen Brief und ihre Abschriften nicht sofort vernichtet hat. Da war der Meißner Hennig gescheiter. Er hat die verfänglichen Konzepte und Briefe sicher sofort beiseite gebracht. Auf Grund dieser „Quellen“ verfaßte Emser nun 1512 sein Leben Bennos, das 1517 auch in deutscher Sprache erschien, der Gattin Georgs gewidmet. Da starb 1513 der Papst Julius, und es entstand abermals ein unangenehmer Aufenthalt. Wieder bestürmte man von Meissen aus den neuen Papst (Leo X.). Denn die Sache, die schon so viel Geld gekostet, fing an peinlich zu werden, zumal es an Spöttern nicht fehlte. Seyffarth schreibt in einer Anmerkung, Seite 135, daß in der Zeit vor der Heiligsprechung ein Sprichwort in der Sache Bennos gang und gäbe gewesen sei, das gelautet habe: „Das Geldnetz ist zu spät ausgeworfen, es gilt die Sache nit mehr. Die Bauern merken's, die Schanze ist versehen.“ Wohl hatte Leo X. 1514 und 1515 Anordnungen getroffen zur Wahl eines neuen Ausschusses, der die Glaubensreinheit und die untadelhafte Lebensweise Bennos abermals prüfen sollte. Eine Unterstützung empfing die Sache dadurch, daß sowohl Friedrich der Weise, der bekanntlich das Sammeln von Reliquien sportmäßig trieb, als auch sein Bruder Johann (der Beständige) 1516 eine eigene Gesandtschaft zur Unterstützung der Bemühungen ihres Veters Georg nach Rom entsandten. Man versuchte auch durch weitere Veröffentlichungen in Deutschland und Italien Stimmung für die Heiligsprechung zu machen. In einer in Briefform dem Papste gewidmeten Lebens- und Wunderbeschreibung Bennos wird das unglaublichste Zeug aufgezählt und außerdem bemerkt, wie viele Zeugen die betreffenden Angaben beglaubigt haben. Wir setzen etliche Proben daraus nach Wills Buch (S. 70—77) her:

Ein Jüngling fiel, als er Wasser schöpfen wollte, in einen Brunnen und ertrank; als er vom frühesten Morgen bis zum Abend für tot gehalten worden war, lebte er endlich, als man für ihn ein Gelübde zu Benno machte, wieder auf, geschehen im Jahre 1279, bestätigt durch fünf Zeugen.

Als Bischof Witego in Dresden weilte, gebar ein Weib einen so mißgestalteten Knaben, daß er einem Menschen gar nicht ähnlich war. Als man ihn, nachdem er schon drei Wochen getauft war, zum Grabe des heiligen Benno trug, erhielt er die rechte Leibesgestalt. 1277.

Im Dorfe Cölln bei Meissen hatten fünf Menschen etwas Giftiges gegessen, bald darauf starben sie unter heftigsten Schmerzen. Als dies ein Weib, das herzugekommen war, sah, tat sie für diese dem heiligen Benno aus Mitleid ein Gelübde. Dadurch wurden die fünf Toten plötzlich wieder ins Leben zurückgeführt. 1495, 26 Zeugen.

Zu Freiberg wurden alle sieben Jahre Vorstellungen des Leidens Christi mit großem Aufwande aufgeführt. Da stürzte einst ein Gerüst mit Zuschauern zusammen. Ein Knabe von 13 Jahren wurde so zerquetscht, daß von einer menschlichen Gestalt an ihm gar nichts mehr zu erkennen war. Man zog ihn unter den Trümmern hervor, und nachdem er drei Stunden ohne Lebenszeichen gelegen hatte, machten die Umstehenden dem heiligen Benno ein Gelübde. Sofort kam der Knabe zum Leben zurück und wurde ohne jeden Körperfehler geheilt.

Merkwürdig ist, was sich mit Anton Zettel aus Meissen ereignete. Als dieser ein Jahr lang durch Wahnsinn zerrüttet war, kehrte er, so oft er an das Grabmahl Bennos geführt wurde, zum Verstande zurück und, solange er dort weilte, hatte er den Gebrauch der Vernunft. Sobald er aber wieder wegging, überfiel ihn die Krankheit, woraus abzunehmen ist, daß die Gnadenerweisungen heiliger Menschen nicht bloß ihren Seelen im Himmel verliehen sind, sondern oft an ihre auf Erden zurückgelassenen Teile (Reliquien) durch ihren oder Gottes Willen gebunden seien. Als Zettel später ein Gelübde zu Benno machte, wurde er ganz befreit.

Ein Kind eines Leipziger Bürgers Wolge, kaum ein Jahr alt (?), hatte aus Nachlässigkeit einer schlechten Magd acht (?) Nadeln verschluckt, wodurch die Eingeweide entzündet wurden und der ganze Leib anzuschwellen anfang. Da man an aller menschlichen Hilfe verzweifelte, rief man die Treue des heiligen Benno durch ein frommes Gelübde an und der Knabe gab die Nadeln alle von sich und wurde geheilt.

Wir fügen noch ein Glanzstückchen bei, das ebenso von der Wunderkraft Bennos als von der Geistesgegenwart des Erretteten Kunde gibt: Von einem 40 Ellen hohen Turm der Stadt Mesna

fiel ein Wächter herab. Während des Falles hatte er den guten Gedanken, den heiligen Benno anzurufen, und siehe, er kam unversehrt auf dem Boden an. Mehr kann man doch nicht verlangen. Da wir einmal bei den Wundergeschichten sind, wollen wir noch durch zwei Beispiele erweisen, wie Emser die ursprünglich ziemlich einfachen und anderen Legendenbüchern entlehnten Erzählungen weiterbildete:

„Einst ging der Gottesmann Benno zu den Arbeitern auf das Feld hinaus und fand sie von der Arbeit sehr ermüdet und vom Durst erschöpft. Um sie zu erquicken, machte er über das Wasser das Zeichen des Kreuzes und verwandelte es in Wein. Das hatte ein Knabe, der ihm diente, gesehen. Bei einer ähnlichen Gelegenheit ließ sich dieser einst Wasser bringen und sagte: Nun will ich tun wie mein Herr. Auf die Frage, wie dieser getan, sagte er: Er machte das Kreuzeszeichen darüber. Und als er das auch tat, so nahm durch die Verdienste des seligen Mannes und die Einfalt des Knaben das Wasser sogleich den Geschmack des Weines an.

Als einst der Tag sich schon neigte und Benno jenseits der Elbe sich befand, konnte er nur auf einem Umwege zur Brücke und in die Stadt gelangen. Er nahm den geraden Weg zum Ufer des Stromes und mit dem heiligen Kreuze sich waffnend, ging er trockenen Fußes über die Elbe. Als dies ein Bauer, der mit einem Fuder Heu folgte, sah, fuhr er gerade übers Wasser nach und kam unversehrt hinüber. Benno aber tadelte heftig die Kühnheit des Mannes und verbot ihm, weder dergleichen zu tun, noch jemand, solange er lebe, das Geschehene zu entdecken.

Der Mann Gottes pflegte oft betend und betrachtend auf den Feldern umherzugehen, und als einst bei einem Sumpfe die geschwätzigen Frösche allzulaut quakten, befahl er ihnen stumm zu sein, damit sie ihn in der Andacht nicht störten. Kurz darauf kam ihm die Stelle Daniels in den Sinn: ‚Preiset den Herrn, ihr Fische und alles, was sich im Wasser regt.‘ Indem er nun fürchtete, Gott möge ihr Geschrei vielleicht angenehmer sein, als sein Gebet, befahl er ihnen, wieder Gott mit ihrer gewöhnlichen Stimme zu loben, wie sie denn auch sogleich Feld und Lüfte mit ihrem Geschrei erfüllten.“

Aber es soll trotzdem noch Gegenden um Meissen geben, wo seit diesem Bennobefehl kein Frosch mehr gequakt hat. Und da wagt man noch, an der Wunderkraft des Heiligen zu zweifeln!

Doch kehren wir zurück zu den Beschwerden, die seine Heiligsprechung verursachte.

Trotz dieser von Tag zu Tag in geradezu beängstigender Weise sich mehrenden Wunder mußte Vater Georg in Dresden, der ja nicht merkte, wie er von der gesamten heimischen wie römischen Klerisei hinter's Licht geführt wurde, fortgesetzt tüchtig in den Beutel greifen. Ein Brief, den der Herzog 1519 an Jakob Fugger, den bekannten Augsburger Handels Herrn, geschrieben hat, gibt uns Einblick in die Summen, die er an die Heiligsprechung Benno's wendete: erst 4000 Gulden, dann nochmals 1000 Gulden, dann 1000 Gulden an die Agenten des Herzogs, dann für einen Kardinal einen vergoldeten Becher und einen vergoldeten „Kopf“ (Trinkschale) für einen anderen päpstlichen Beamten usw. Denn die Türen, durch die man zum päpstlichen Thron gelangte, mußten geschmiert werden, sonst knarrten sie, oder blieben selbst für einen Heiligen geschlossen. Die Briefe, die dafür nach Sachsen flogen, enthielten viel Honigseim; der Schluß ist aber immer der übliche: „sorget, daß das nötige Geld vorhanden ist“. Die Sache wollte nicht vom Fleck, selbst als der neugewählte Kaiser Karl in zwei Briefen sich für den armen verkannten Benno verwendete. Da kam Georg der Gedanke, die Angelegenheit gehe deshalb nicht vorwärts, weil man ihn für einen Freund der Sache Luthers halte. Er beklagt sich bitter über diesen Argwohn beim Papst, und siehe da, Leo, der sich sonst um kirchliche und religiöse Dinge so gut wie nicht bekümmerte, bekam auf einmal lebhaftes Interesse an Benno. Hier war ein Mittel geboten, dem sächsischen Bruder Martin im eigenen Vaterlande eins auszuwischen und seiner Mühle das Wasser abzugraben. Man brauchte nur einen so rührigen Heiligen wie Benno, der seinen Feinden die Augen ausbrannte und des Nachts als Schreckgespenst erschien, in das Herz des Sachsenlandes zu setzen, dann würden die dummen Deutschen, die sich so gutmütig schröpfen ließen, schnell vom Wittenberger Mönch lassen und dem Meißner Wundertäter zulaufen. In der Tat ist es allein die Angst vor Luther gewesen, die Benno zum Heiligenschein verholfen hat. Und schon darum haben wir Lutherischen ein gutes Recht, das Bennojubiläum des sächsischen Schutzpatrons etwas mitzufeiern, freilich nach unserer Art.

Als Herzog Georg merkte, daß eine günstige Wendung eingetreten sei, sandte er schleunigst den berühmten Fälscher Johann Hennig nach Rom, der dort den schon erwähnten Brief (1521)

an den Papst mit einem Lebensbilde Bennos und zahlreichen Wundergeschichten herausgab. Trotzdem nahm sich die Erledigung noch Zeit. Uebermals mußte Georg sich an den Kaiser um Fürsprache wenden und zugleich bitten, er möge veranlassen, daß man „mit der Taxe, so man derhalben (für die Heiligsprechung) zahlen muß, sich wolle gnädiglich erweisen und die arme Kirche (zu Meißen) damit nicht beschweren“. Kein Wunder, auch die Domkasse war vollständig erschöpft. Man hatte eben alles Geld in das Geschäft gesteckt.

Endlich winkte der Preis. Als Hennig 1521 nach Meißen zurückkehrte, konnte er nach Hildesheim schreiben, die Heiligsprechung Bennos sei in Rom beschlossen. Zugleich bat Hennig den Herzog, dem Kardinalskollegium außer dem Dank in Worten auch den üblichen klingenden Dank nicht vorzuenthalten. Georg ist hocheifrig und greift wieder in die schon so oft vom heiligen Benno in Anspruch genommene Tasche — da stirbt am 1. Dezember 1521 Papst Leo. Warum hat der Wundertäter Benno, der so viele Menschen vom Tode erweckt und Kranken das Leben geschenkt hat, nicht dem ihm nun endlich geneigten Leo wenigstens noch solange Frist gegeben, bis seine Sache erledigt war? Das Geheimnis lüftet sich, wenn man die von seinen Freunden erfundene Lebensgeschichte Bennos kennt. Es trat auch 400 Jahre nach seinem Tode seine Demut glänzend hervor, die sich gegen die Uebernahme jedes Ehrenamtes, vom Dokortitel an bis zum Bischofsstuhle, so erfolglos gesträubt hatte.

Leos Nachfolger wurde 1522 Adrian VII., ein biederer, frommer und weltunerfahrener Mann, von dem ein kaiserlicher Gesandter behaupten konnte, daß er auf 100 Wegen betrogen werden könnte. Als er endlich in Rom eintraf, zeigte er sich geneigt, Leos Werk fortzusetzen, um der lutherischen Ketzerei zu wehren. Denn dies Gift hatte selbst in Meißen schon so um sich gefressen, daß der damalige Bischof Johann VII. sich nur heimlich, ohne Wissen des Kapitels, auf Ladung des Papstes nach Rom begeben konnte. Wieder wurden Mittel flüssig gemacht, und nun nahte das Ziel. Am 31. Mai 1523 verkündete der Papst im Beisein des Bischofs in feierlicher Weise die Erhebung Bennos unter die Heiligen. Als sein jährlicher Festtag wurde sein angenommener Todestag, der 16. Juni, bestimmt.

„Der umsichtige Papst hatte“, so berichtet Will, „alle sonst bei ähnlichen Anlässen üblichen Kosten für den päpstlichen Hof und zur Bekleidung seiner Dienerschaft als mit der Reinheit und

Heiligkeit der Kanonisation nicht verträglich, verboten. Die übrigen Kosten, die bei einem so großartigen Akte nicht fehlen konnten, wurden geschätzt und jedem seine Mühe nach Verdienst bezahlt. Für den heiligen Antonin (der zugleich mit Benno befördert wurde) hatten die Florentiner die Summe von 1800 Dukaten zusammengebracht, und für den heiligen Benno hatte der Gesandte des Kaisers, der die Kanonisation Bennos betrieb, wahrscheinlich eine noch größere Summe bezahlt.“

In der päpstlichen Bulle, die die Heiligsprechung Bennos der Welt kundtut, wird zum Schluß jedem, der am Todestage zum Grabe Bennos kommt, 7 Jahre und soviel mal 40 Tage Ablass verheißen.

Nun galt es, ein großes Prunk- und Schauspiel in Meissen herzurichten. Man wählte dazu den 16. Juni 1524. Einladungen flatterten aus nach allen Windrichtungen, Anschläge wurden weit und breit an die Kirchthüren geheftet, und, bezeichnend für die Zeit, die Obrigkeit wurde gebeten, dafür zu sorgen, daß diese Zettel nicht geschmäht und verlästert wurden. Trotzdem war die Beteiligung nicht recht nach Wunsch. Albrecht, der geistliche Kurfürst von Mainz, der nach der Festordnung die ihm überreichten Reste des Heiligen in das neue Behältnis legen sollte, blieb aus. Auch Friedrich der Weise, der früher auf Reliquien so verbrannt gewesen war, daß er in Wittenberg deren 5005 aufgehäuft hatte, erschien nicht, desgleichen nicht sein Bruder Johannes, obwohl beide sich kurz vor der Heiligsprechung nochmals für Benno beim Papste verwendet hatten. So war von Fürstlichkeiten nur Georg und die Seinen da, sowie sein Bruder Heinrich, dazu eine Anzahl Bischöfe, Aebte, Grafen, Herren und über 1000 Geistliche, von denen es ja überall die Menge gab. Auch der ehrwürdige Finder, richtiger Erfinder des Lebens Bennos, Hennig Rose aus Hildesheim, dessen Briefkonzept für den Heiligen so verhängnisvoll werden sollte, war erschienen und sonnte sich — wohl mit einem Mugurenlächeln — am Glanze dieses Tages. Vom Arafloster ging eine große Prozession, der sich unzählige Neugierige anschlossen, nach dem Dom. Das Grab Bennos wurde geöffnet und eine Reihe vornehmer Herren gruben nun mit goldenen und silbernen Schaufeln, die besonders gefertigt worden waren, Bennos Gebeine aus. Man scheint sehr wenig gefunden zu haben — was nach Spalatin's Versicherung auf die schaufelnden Herren wenig andachtsfördernd wirkte — darum nahm man schließlich vorlieb mit etlichen Knochen, auf die man stieß.

Ein Augenzeuge, der Verfasser einer Schrift „Sendbrief von der rechten Erhebung Benno's 1524“ schreibt: „Ich habe neben vielen anderen mit Augen gegenwärtig gesehen, da man den Benno zu Meissen erhob, daß sein Hemd nicht mahl zwei Fäuste groß war, und sein Gebein und Röhren so klein, daß wo mans hätte zusammengesetzt auf einander, sollte der ganze Leib einem Mann kaum an die Hüfte gereicht haben. Es war keins Manns Gebein, ohne (ausgenommen) ein Schulterblatt, welches vielleicht dazu gelegt ist.“ Darum teilt er die Meinung vieler, „es sei etwa ein Chorschüler an Bischoff Benno's statt erhoben worden. — Es hätten auch etliche Große des Adels etliche Domherrn darauf hin hart angerebet und gestraft, warum sie so durstig seien, ein solch Affenspiel anzurichten, so sie doch selbst bekennen müßten, daß sie ungewiß sind, und noch heutigen Tages nicht eigentlich wüßten, an welchem Orte Benno begraben liege“. (Ossilegium, S. 134.) Man kann sich denken, daß in dieser bewegten Zeit eine solche Komödie weidlich ausgenutzt wurde. In Liedern und Spottsprüchen ging diese merkwürdige Geschichte von Mund zu Mund. So sang Günther Strauß (in „Wahrhaftige neue Zeitung von dem Abgott zu Meissen“ 1539):

Zu Meissen ward dem Heiligen bald
Ein schöner Altar wohl bestalt,
Darauf gesetzt des Bischofs Gebein,
Wiewohl viel sagen, es wär zu klein
Zu Manns Gebein, und solt wohl ehr
Geweßen sein ein Chorschüler.

In einem Epigramm spottet der Dichter Curicius Cordus (Frankfurt 1564):

Als im erhabenen Dom einst nach des göttlichen Benno
Ueberreste man grub, fand man nur Kindesgebein.
Lachst du? — Christus gewährt ja keinem den hohen Olympus,
Welcher nicht ganz und gar vorher geworden ein Kind (Matth. 18, 3).

Der letzte Bischof von Meissen, der 1581 zum Protestantismus übertrat, bezeugte zwar vorher 1577 dem Herzog von Bayern, der die Ueberreste des für Sachsen überflüssig gewordenen Heiligen kaufte: Die Gebeine, die man für Bischof Benno halte, seien nichts anderes als der Hirnschädel, Rückgrat, Rippen, Arm und ein Beinnochen gewesen. Trotzdem man nur so Spärliches gefunden hatte, war man auch noch freigebig. Man schenkte ein Knochenstückchen dem würdigen Kloster zu

Hildesheim. Der alte ehrliche Rose war der glückliche Ueberbringer. Er schreibt darüber nach Leipzig: „Was kann es Schöneres, was Frömmere, was, sage ich, Besseres geben, als eine so feierliche Prozession (die nämlich ihn und den heiligen Knochensplitter gebührend empfang) und eine so devote Bevölkerung, mit gefalteten Händen Gott und den neuen Heiligen, unseren Patron, anflehen zu sehen?“ —

So war der Auftrag denn zur Zufriedenheit der Besteller erledigt. Georg griff noch einmal in die Tasche, bezahlte die Meißner Festlichkeit und stiftete dem Kapitel 1000 Gulden „zu dem seligen löblichen Werk der Kanonisation Bennos“. Machatschek (S. 90) meint, diese Erhebungsfeier sei „mitten unter den Reformationsbestrebungen Luthers und kurz vor dem gewaltsamen Ausbruche des Bauernaufbruchs gleichsam ein Mahnruf Gottes an die wankende Glaubensstreue des katholischen Volkes im Herzogtum Sachsen“ gewesen. Wir meinen vielmehr, dieses ganze, vollständig überflüssige und durchaus fruchtlose Unternehmen war ein beredtes Zeugnis, wie wenig die in der römischen Dunkelkammer befindlichen Geister diese Zeit des Wetterleuchtens verstanden. Ihren verblödeten Augen war die Lichtempfindlichkeit verloren gegangen. Umsonst griffen alle vom Lichte des Evangeliums Erleuchteten zu der Schrift, die unser Luther dem heiligen Benno als eine Morgengabe kurz vor dessen „Erhebung“ in Meissen gewidmet hatte.

Freilich brauchten die Anhänger Luthers keine neue Schrift, um mit der Meinung des Reformators über die Heiligen- und Reliquienverehrung bekannt zu werden. In seinen wahrscheinlich bereits 1516 gehaltenen Predigten über die zehn Gebote, gedruckt 1518 zu Wittenberg*), hatte er bereits wider Reliquien- und Heiligendienst geschrieben und an vielen Beispielen gezeigt, wie dieser Aberglaube die Leute ohne Furcht Gottes leben und in irdischen Dingen ihren Trost finden lasse. Er hatte ferner 1520 in seiner Hauptschrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation“**) auf die Veranstaltungen zur Heiligsprechung Bennos gezielt, wenn er davon redet, wie zur Zeit Antonius zu Florenz und „etliche mehr“ heilig und erhoben würden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und zum Geld dienen möge.

Als Luther vernahm, daß die Ankündigung der Meißner

*) Luthers Werke für das christl. Haus, VII. Band, S. 72 ff.

**) Dasselbst, Band I, S. 262.

Benno-Festtage auch in Wittenberg angeschlagen werden sollte, erklärte er (in einem Briefe an Spalatin), er werde sich nicht zurückhalten lassen und eine kleine Schrift veröffentlichen, worin er ermahnen werde, diese Versuchungen Satans zu bekämpfen. „Laßt sie daher nur anheften: sicherlich werden sie von Spott nicht verschont bleiben.“ So erschien denn so kurz vor der Erhebung Bennos, daß eine Gegenschrift zu Bock-Emsers großem Leidwesen nicht verfaßt werden konnte, Luthers Schrift:

Wider den neuen Abgott und alten Teufel,
der zu Meissen soll erhoben werden.*)

Man kann fast überall lesen, daß Luther in dieser schnell verfaßten Streitschrift nach seiner derben Weise die Gegner gewaltig gezaust habe. Auch Dr. Langer sagt, der Ton darin sei ein so derber und ungeschminfter, wie in der ganzen polemischen Literatur dieser Zeit (II, 131). Es gibt genugsam Schriften Luthers, von denen der neueste Biograph Luthers, A. Hausrath (Leben Luthers, 2 Bde.) sagen kann: „Der Zug zur possenhaften Polemik, die Luther zeit seines Lebens in so genialer Weise gehandelt hat, herrscht schon in seinen ersten Streitschriften vor, und es ist nicht zu leugnen, daß Luther nicht nur der größte, sondern auch der größte Schriftsteller seines Jahrhunderts war“ (S. 226).

Wir müssen gestehen, daß der Titel der Bennostreitschrift wohl viel kräftigeren Spott vermuten läßt, als die Ausführung bietet. Luther mäßigt sich sichtlich. Zunächst schont er die Person Bennos. Er beginnt gleich mit den Worten: „ich bedinge zu voran, daß ich den toten Bischof hiermit weder verurteilt, noch verdammt haben will. Er hat seinen Richter, wie alle anderen Toten, über die keinem Menschen gebühret zu richten, es sei denn, daß Gott selber solches offenbare. Ich will nur wider den lebendigen Satan schreiben, der sich jetzt zu dieser Zeit, so von Gottes Gnaden das Evangelium wieder aufgegangen ist und hell leuchtet, sonst nicht weiß zu rächen, denn daß er Gott zu Spott und seinem Wort zu Schanden ein solches Gaukelspiel vornimmt, daß er sich mit silbernem und goldenem Geräte und köstlicher Pracht will unter dem Namen Benno (welcher wohl lieber liegen bliebe) lassen erheben und anbeten — das tue ich desto lieber und fröhlicher; denn ich weiß fürwahr und bin's gewiß: ist Benno wahrhaftig heilig, so geschieht ihm

*) Luthers Werke für das christl. Haus, Band IV, S. 61.

nicht Liebe daran, daß man ihn erhebt. Wie dem auch keinem Heiligen nie lieb gewesen ist, wo etwa ja einer erhoben ist vom Papst. Wiewohl derselben wenig sind, denn es sind gemeiniglich eitel päpstliche Heilige, nicht christliche Heilige“ (S. 64). Er weist ferner darauf hin, wie derselbe Papst Hadrian, der Benno zu Meissen als Satan erhoben habe, der ärgste Feind Gottes und seines Wortes sei und als solcher die zwei Morde zu Brüssel (an Heinrich Voës und Johann von Esch) habe begehen lassen, wodurch er diese evangelischen Märtyrer „ohne sein Wissen und Willen recht zu Heiligen erhoben habe, wenn sie gleich Ketzer gewesen seien“. Dann geht Luther auf Bennos Leben ein und zeigt, daß er nicht nur die Kanonisationsbulle des Papstes, sondern auch die über Benno geschriebenen Bücher kennt. Er schildert das Verhältnis zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. und hält es für keinen Ruhm, daß sich Benno zum Papste gehalten und dem Kaiser so die Treue gebrochen habe. Ueber die Wunder Bennos urteilt er, daß sie Meissen, d. h. dem damaligen katholischen Sachsen ähnlich sähen; sie seien lahm, lose, ohnmächtig: „O, ihr lieben Herren zu Meissen, wie wohl hättet ihr mögen daheim bleiben mit eurem Benno in solchen Wundern! Und ich will euch warnen, daß ihr euch vorseht und macht des Scherzes nicht zu viel mit Gotteslästerung: denn ihr seht hier, daß euer Rühmen von Benno entweder erlogen ist oder Benno verdammt sein muß. Werdet ihr nun fortfahren mit dem Kopf hindurch und eure Lügen oder Bennos Untugend so öffentlich und wissentlich stärken und erhalten wollen: so bin ich unschuldig an eurem Blute und allen, die mit euch willigen. Es wäre genug gewesen bisher; es ist Zeit Aufhörens.“ Luther geht nun auf einige der Wunder ein und zerpfückt sie. „Diese Gespenster ungewisser und falscher Wunder bedürften vielmehr, daß man sie beweise, denn daß sie beweisen, daß Benno heilig sei.“ Luther legt dann die Schriftstellen kurz aus, die die katholische Kirche für ihren Heiligendienst mißbraucht, die aber in Wahrheit von den durch den Glauben Gerechten handeln, und zeigt, wie Gott eine schlichte Liebestat lieber sei, als die Erhebung dieses neuen Heiligen. Darum sollten die Leute auch ihr Geld lieber für ihre Kinder und die armen Leute behalten, als es zum Narrenspiel nach Meissen tragen. Wollten sie aber die Heiligen recht ehren, so sollten sie nach den Exempeln der Schrift tun, darinnen wir sehen, wie man im Gebet oder Dank oder Klagen von Gott die Gnaden und Güter,

die Gott den heiligen Männern gegeben hat, erwähnt. Er schließt die Schrift mit der echt evangelischen Erklärung: „In der Schrift siehst du, daß kein Heiliger wird angerufen, aber Gott wird in derselbigen gelobt, daß er ihnen solches Gut verheißen und getan hat, uns zu erwecken, auch solche Gnade bei ihm allein mit aller Zuversicht zu suchen. Dazu uns genugsam ist der einige treue Mittler Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen; dem allein sei Lob und Ehre mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen!“

Wie alle Schriften Luthers schlug auch diese ein wie eine Bombe. Wir geben freilich Dr. Langer recht, wenn er meint, welchen durchschlagenden Erfolg hätte Luther erst haben müssen, wenn er aus der Waltramschen, von Hutten veröffentlichten Schrift Kenntnis von Benno's Abfall von Gregor VII. erlangt, und wenn er vollends eine Ahnung gehabt hätte von dem frechen Lügengewebe, das Emser's Schriften über Benno zugrunde liegt. Wohl schimmert sein Unglaube gegen diese verhimmelnden Lebensbeschreibungen und Wunderberichte immer wieder durch, aber mit welchen Keulenschlägen Lutherschen Spottes würde er die Täuschenden und die Getäuschten zu Boden geschlagen haben.

Nun begann eine lustige Preßfehde. Zunächst erschien Ehren-Emser auf dem Plan mit einer „Antwort auf das lästerliche Buch wider Bischof Benno zu Meissen und Erhebung der Heiligen jüngst ausgegangen“ (Leipzig und Dresden 1524). Das war noch der zahmsten eine. Sie ist für uns eigentlich nur deshalb interessant, weil Emser darin das Geständnis entschlüpft, daß er die Huttensche Veröffentlichung von Waltrams Schrift gekannt hat. Wie bezeichnend ist weiter der Titel einer Gegenschrift des Altzeller Abts Paul Bachmann: „Wider das wild geifernde Eberschwein Luthern, so in dem Weingarten des Herrn derkräften wühlet, grabet und sich untersteht mit seinem besudelten Rüssel umzustossen die Kanonisation des heiligen Benno und aller Heiligen Ehrbietung zu vertilgen“ (1524). Spricht daraus nicht der ganze Zorn über die Niederlage Roms?

Mit Luthers eigenen Worten wollte der Franziskaner Alveld aus dem reliquienreichen Halle den Reformator niederwerfen. Er schrieb: „Wider den Wittenbergischen Abgott Martin Luther“ 1524. Selbst der Pegasus wurde zu Ehren der Erhebung Benno's und zur Beschimpfung Luthers gesattelt und auf den Knüppeldamm getrieben. Auf Lutherscher Seite erschienen noch der schon erwähnte Sendbrief von 1524 und die ebenfalls ge-

nannte Schrift von Strauß (1539) in Knittelversen „Wahrhaftige neue Zeitung“.

Trotz der großen Mühen und der beträchtlichen Kosten sollte die Bennoherrlichkeit nicht lange dauern. Zunächst versagte die Wunderkraft des unvergleichlichen Heiligen vollständig gegen die Rezer. Was half es, wenn er noch eine Anzahl Kranke heilte, wenn er den kranken Körper der heiligen Kirche nicht von dieser schrecklichen Pestbeule befreien konnte. Auch gegen die unzähligen Spötter tat der Augenblender nichts. Als Georg gegen den sich täglich mehrenden Spott einen Anschlag veröffentlichte, befahl er wohlweislich, die Tafeln allemal abends wieder hereinzunehmen, und gut aufzupassen, daß sie nicht verunehret und verunreinigt würden. Trotzdem ließ sich der Spott, der in den groben Zügen jener Zeit einherging, nicht eindämmen. Der „Sendbrief“ erzählt uns, wie man im Jahre der Erhebung Benno in Buchholz im Erzgebirge feierte. Der Bericht gründet sich auf einen Brief des bekannten Mykonius, der als Knabe die Lateinschule zu Annaberg besucht hatte und 1524 als Pfarrer nach Gotha kam. Buchholz war ernestiniſch, also damals schon als kurfürstlicher Besitz lutherisch gesinnt, während das benachbarte, nur durch ein Tal getrennte Annaberg albertiniſch war, und mit Georg sich zum Katholizismus hielt. Daher wohl auch der scharfe Spott, der zugleich dem herzoglichen Annaberg galt. „Ein Haufen Bergleute und junges Gesindel zogen in lächerlicher Prozession zu einem Schachte, mit Schaufeln und Hacken wurden Bennos Gebeine, d. h. Pferde- und Kuhknochen, erhoben und auf eine Misttrage gelegt. Dann begab sich die Menge mit diesen Reliquien nach dem Marktplatz, wo man nicht eben manierlich über Benno sprach. Mit einer Verspottung des Papstes endigte diese nur aus ihrer Zeit heraus zu verstehende grobe Possie. Als ihnen der Bergvogt auf Vorstellung des Mykonius Einhalt gebot, erwiderten die Teilnehmer: „Ei, wollen denn die Päpstlichen also unverschämt uns narren, warum sollen wir ihrer Narrheit nicht auch närrisch spotten?“ Der Verfasser des Sendbriefes aber wirft die Frage auf: „Welche da Benno am ärgsten gespottet, die zu Meißen mit ihrem Heben oder die in Buchholz?“ Da wird geantwortet, „daß die zu Meißen hätten den ärgsten Spott getrieben aus der Ursache, denn das in Buchholz sei ein Schimpf und Scherz, die niemand geschadet, aber die zu Meißen hätten mit Ernst gespottet und viele Leute ums Geld gebracht“ (nach Dr. Langer, S. 134).

Aber, ob man im Meißnischen Lieder sang gegen Luther und für Benno, Predigten drucken ließ, um den heiligen Benno in Aufnahme zu bringen, es war eitle Mühe. Auch im herzoglichen Sachsen mußte Georg von Jahr zu Jahr den Einfluß des Papstes und seiner Getreuen schwinden sehen. Als er 1539 gestorben war, vollzog sich der Umschwung im Nu. Es kamen im selben Sommer Heinrich und Johann Friedrich mit einer Anzahl Theologen, darunter Spalatin und Justus Jonas, nach Meissen, um mit dem Domkapitel wegen Einführung des Evangeliums zu verhandeln. Nach verschiedenen glaubwürdigen Berichten ließen die Fürsten am 15. Juli früh 3 Uhr aus Besorgnis vor Mißbrauch den Dom aufbrechen und das Grabmal des Benno der Erde gleich machen. Die Gebeine des Heiligen aber wurden „mit großem Feldgeschrei vieler Trompeter in einem Kasten in die Elbe bei Meissen versenkt“ (Dr. Langer, S. 137/38).

Davon weiß Machatschek natürlich nichts. Er und Will berichten aber von der Plünderung des Grabmales. Wie sollte man auch die Weiterführung der Bennoverehrung und den Verkauf des Heiligen nach München rechtfertigen, wenn man nicht nach Emserischem Geschichtsrezept etwas erfand, was jener Tatsache der Vernichtung der Gebeine Bennos entgegentrat. So melden die katholischen Bücher, daß 1542 der Bischof aus Furcht, daß die Reliquien des heiligen Benno verunehrt werden könnten, das Grab öffnen, die Ueberreste herausnehmen und nebst dem Hirtenstabe und den Meßgewändern, sowie mit dem Haupte des Märtyrers Donatus und einem Finger des Apostel Paulus nach der Burg Stolpen habe bringen lassen, wohin er seine Residenz verlegte.

Also waren die Betrogenen die evangelischen Fürsten! Wer weiß, was sie in ihrem Leichtsinn 1539 für Knochen in die Elbe werfen ließen! Oder hatte sie der heilige Benno, der seine Ueberreste schon einmal in die eines Knaben verwandelt hatte, genarrt? War auch die Wunderkraft des Heiligen in jener Zeit schon recht altersschwach geworden, für seine Getreuen war es wohl auch glaubhaft, daß er seine Knochen aus der Elbe fluten sammelte und wieder in sein (freilich zerstörtes) Grab trug, damit sie zur geeigneten Zeit „gerettet“ und, da Benno immer sehr für Mehrung des Besitzes gewesen war, versilbert werden konnten.

Auch in Stolpen hatte die zinnene Truhe mit den Knochen noch keine Ruhe. Als ein Neffe des vorigen Bischofs, Hans von

Karlowitz, in Fehde mit dem damaligen Bischof Johann IX. geriet, weil dieser ihn um einen Teil der Erbschaft des Onkels gebracht haben sollte, nahm der bischöfliche Schloßkaplan Gruner die Truhe zunächst mit in seine Wohnung. Dort soll sie sogar eine Zeitlang unter dessen Bett gestanden haben. Er brachte sie nach Uebergabe Stolpens an Kurfürst August nach Wurzen, wo der Bischof nun seinen Sitz aufschlug, um dort die spärlichen Reste katholischen Wesens zu hüten. Zugleich mag man sich nach einem Käufer für die kostbaren Ueberreste des sächsischen Schutzpatrons umgesehen haben. Denn jetzt, wo es in Sachsen nichts mehr zu schützen gab, brauchte man auch keinen Patron mehr. Hätte es schon damals ein St. Bennoblättlein oder gar eine „Sächsische Volkszeitung“ gegeben, so hätte man wahrscheinlich eine Anzeige in fettem Druck einrücken lassen, die besagte: „Ein Heiliger, bestehend aus verschiedenen Knochen und Zubehör, ausgezeichnete Wundertäter und geeigneter Schutzpatron, ist an den Meistbietenden sofort abzugeben. Auskunft erteilt der letzte Bischof von Meissen.“

Aber auch ohne katholische Landeszeitung fanden sich Bieter. Unter anderen wollte der Erzbischof von Prag die Reliquien 1572 haben, aber er wurde abschlägig beschieden. Der Preis, den er bot, muß zu niedrig gewesen sein. Sogar die Kaiserin soll Anfrage gehalten haben. Vier Jahre danach (1576) gelang das Geschäft. Durch Vermittelung des damaligen Domdekans wurde man handelseinig mit Albrecht V., Herzog von Bayern. Den Preis wissen wir nicht, auch wohin die gewiß nicht kleine Summe geflossen ist, ist unbekannt. Der arme Bischof berichtet nur, einen wertvollen Becher erhalten zu haben. Das wäre doch eigentlich eine Beleidigung des heiligen Benno. Ohne jedes Aufheben wurde die Truhe mit den angeblichen Resten Bennos und einem Verzeichnis seiner Wunder auf einen geschlossenen Wagen gesetzt und in aller Stille der Landesgrenze zugeführt. Das war das Ende des großen Schau- und Trauerspiels, dem man den Titel geben könnte: „Wie Sachsen beinahe einen Schutzpatron bekommen hätte“. Die Anstrengungen und Kosten, die die Heiligsprechung Bennos erforderte, und dieser Auszug von irgendwelchen Knochenresten und einem veralteten Wunderverzeichnis wirken in ihrem Gegensatz geradezu komisch. Es ist dieser Abschluß ein gut Stück des Humors in der Weltgeschichte. Das Lachen, das hinter diesem Auszuge her tönte, hatte, wie alle gesunde Heiterkeit, etwas Befreiendes.

Sobald Benno das undankbare Sachsenland hinter sich hatte, kam wieder Leben in die Sache. Will schreibt (S. 97): „es verwandelte sich die heimliche Flucht in einen Triumphzug“. Mit Glockengeläute und Gesang ging es von Gemeinde zu Gemeinde bis man in die Mönchsstadt kam. München empfing „die kostbaren Ueberreste“ mit einem prachtvollen Triumphbogen und mit andächtigstem Jubel der allerhöchsten und höchsten Herrschaften bis herunter zu dem ganz außer sich geratenen Volke. Zunächst kam der Schatz in die Schloßkapelle, „wo außer den Mitgliedern des herzoglichen Hofes nur wenigen Andächtigen aus dem Volke (wie grausam!) Gelegenheit gegeben werden konnte, ihre fromme Sehnsucht in der Nähe der wunderbaren Ueberreste zu befriedigen“ — so zu lesen bei Will S. 97. Der Herzog war trotz aller Bitten seines Volkes so selbstsüchtig, die Reliquien Bennos für sich zu behalten. Er war ja auch in seinem Rechte, denn er hatte sie sich ja gekauft. Sein Sohn, Wilhelm der Fromme, aber verdiente sich seinen Beinamen dadurch, daß er 1580 die Bennoheiligtümer in die Stiftskirche „Unserer lieben Frau“ überführen ließ. Der Jubel des Volkes war jetzt noch größer, als die freudige Aufregung bei Bennos erstem Einzuge. Denn von der Kanzel herab wurde verkündigt, daß der heilige Bischof Benno zum Schutzpatron des ganzen Landes Bayern und insbesondere der Stadt München ernannt worden sei.

In der Tat, Benno hatte Glück. Kaum hatte er ein Schutzpatronat so unrühmlich eingebüßt, als ihm nun die Ehre winkt, ein anderes Land beschützen zu können. Er war aber auch dankbar. Während er in Sachsen um der erfahrenen Undankbarkeit willen getrotzt und auch nicht ein einziges Wunder mehr getan hatte, begann er hier sofort wieder die Gebete zu erhören. Man war in den Münchner geistlichen Kreisen jedoch so vorsichtig, die Sache zunächst geheim zu halten. Bald aber wurden die Erfolge ruchbar, und nun konnte sich der gute Heilige vor Ansturm nicht mehr retten. 1608 wurde, wahrscheinlich um ihn zu unterstützen, eine Bruderschaft unter dem Schutze Bennos errichtet. Man buchte alle Wundertaten und konnte 1697 bereits 512 „höchst merkwürdige und wunderbare Gebetserhörungen, (natürlich) durch Zeugnisse beglaubigt“, aufzählen. Also, mit einem Worte, die Sache lohnte sich. Herzog Albrecht hatte sein Kapital gut angelegt. Das merkwürdigste ist, nach Will, Seite 100, daß Benno München dauernd von der Pest frei hielt, so lange er nämlich daselbst gegenwärtig war. Als man aber 1634 —

das war eigentlich ein schlechtes Zeichen! — mit den Knochen vor den Schweden nach Salzburg floh — kam sofort die Pest nach München. Denn sie wußte, sie hatten von Bennos Seite nichts zu fürchten. Warum die Wunderkraft Bennos nicht von Salzburg nach München reichte, ist noch nicht erwiesen. — Der Bischof, der schon bei Lebzeiten Wunder der „Agilität“ verrichtete, wonach er sich plötzlich von einem Orte nach einem andern weit entfernten versetzen konnte, hätte als Heiliger eigentlich erst recht „erhaben über Raum und Zeit“ sein sollen. Aber wir kennen ja Bennos Demut!

Bennos Reste liegen noch heute in der Frauenkirche Münchens, deren Türme in ihrer charakteristischen Maßkrugform den Einheimischen und Fremden grüßen. Von Wundern hört man jetzt nichts mehr. Benno hat es nicht mehr nötig, und unsere aufgeklärte Zeit ist dazu auch nicht recht geeignet. Um so größere Verehrung genießt der Heilige, wenn das nach ihm genannte „Bennobräu“ verzapft wird. Auch hier: sic transit gloria mundi! Es ist eben alles eitel! Der edle Gerstensaft wird wohl jetzt für die meisten Münchner noch das einzige sein, was sie an den alten Meißner Bischof erinnert. Die echten Münchner behaupten's aber, und viele Fremde bezeugen's, es stecke Wunderkraft in dem guten Stoffe. Benno ist eben vielseitig geblieben.

In Sachsen hatte die Flucht Bennos noch ein kleines Nachspiel. Als Vater August, der die Groschen gern zusammenhielt, hörte, daß der Heilige mit verschiedenen Kostbarkeiten — allein ein mit Edelsteinen verziertes Brustbild Bennos wurde auf 150000 Gulden geschätzt — das Weite gesucht habe, bestrafte er kurzerhand den Bischof Johann mit 6000 Talern. Der bat um Erlaß, aber in solchen Dingen verstand der Kurfürst keinen Spaß, der Bischof mußte bezahlen. 1581 übergab er das Bistum dem Kurfürsten, trat über und heiratete, obwohl schon 65 Jahre alt. Er liegt in Stadt Mügeln begraben.

Jahrhundertlang dachte niemand mehr an Benno, nur im Volksmunde erhielten sich im Anschluß an verschiedene Dertlichkeiten, wie die Bischofskanzel im Schlosse Klipphausen, den Benno-brunnen bei Meissen, den Bischofsweg, der durch Dresden führt, u. a. Sagen und Märlein, denen aber tiefere Bedeutung nicht beiwohnte. Es sollte unserem Zeitalter vorbehalten sein, im Sachsenvolke die Sehnsucht nach den verlorenen Heiligen-Gebeinen wieder zu erwecken. Zwar hatten die Katholiken der Lausitz und Böhmens versucht, das Andenken Bennos lebendig zu halten.

War er doch sogar vom Erzbischof von Prag, Grafen von Waldstein, 1689 neben Cyrill und Method zum „Apostel der Slaven“ ernannt worden, wovon kein einziger Chronist aus Benno's Zeit etwas berichtet, weil es erst einem Emser vorbehalten war, dies Märchen in die Welt zu setzen. Aber auch dort ging sein Einfluß zurück, obwohl der Uebertritt August des Starken zum allein selig machenden Glauben der römischen Kirche dem Benno-kultus hätte müssen günstig sein. Wohl erinnerte eine Benno-kapelle in der katholischen Hofkirche an ihn, wohl barg die Hofkapelle Stücke seiner geflüchteten Ueberreste, aber von Einfluß war das nicht. Erst als um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Katholiken in Sachsen beträchtlich gewachsen war, als eine katholische Kirche nach der anderen entstand, und zielbewußte Beeinflussung wirksam war, wurde das Gedächtnis Benno's, „der Zierde der katholischen Kirche Sachsens, und deren verehrten Diözesenpatron“ wieder geweckt. Der 1850 gegründete katholische Kirchenkalender für Sachsen erhielt 1865 den Namen St. Benno-kalender; das 1859 ins Leben gerufene katholische Kirchenblatt für Sachsen wurde 1876 umgetauft in „St. Benno-blatt“ und trug die Ueberschrift: „Heiliger Benno, bitte für Sachsen!“ Es ist sicher kein Verzweifeln an der Macht Benno's, wenn man das Benno-blättchen seligen Angedenkens in das Gewand einer herrschenden Tageszeitung großen Stils, „Sächsische Volkszeitung“ in Benno'scher Demut genannt, gesteckt hat. Seit 1863 gibt es eine vom Hof mit geleitete „Bruderschaft zur ewigen Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes und zur Unterstützung armer Kirchen unter dem Schutze des heiligen Benno“, kurz als „Sankt Benno-Meßbund“ bezeichnet, der sehr bescheiden gerühmt wird als „eine Sparkasse, aus der nach unserem Tode die bei Gott einzig gültige Münze zur Befreiung aus dem Fegfeuer ausgezahlt wird, eine Art Lotterie, in der jedes Mitglied beim Tode den sicheren Gewinn von 100 heiligen Messen nebst vielen anderen Gebeten machen kann“. Das 1876 gegründete Asyl des Elisabethenvereins zu Dresden heißt Benno-stift, die in Meißen 1887 geweihte katholische Kirche im Triebischtale zu Meißen trägt den Namen „des einst hier segensreich wirkenden Bischofs, des Diözesen- und Landespatrones Benno“.

Die Schriften Machatscheks, Wills und Kleins haben das ihre getan, um den alten Glanz des ehemaligen Landesheiligen wieder aufzufrischen. Besonders Will kann sich, wie wir gesehen, nicht genug tun in Lobeserhebungen und Wunderberichten. Sein

Buch ist geschmückt mit einem schönen Bilde des Heiligen. Er steht am rechten Ufer der Elbe, gegenüber der Albrechtsburg, an den Trümmern eines Bauwerks, in der Rechten hält er den Hirtenstab, in der Linken ein Buch, worauf sein Wahrzeichen, der Fisch mit dem Schlüssel im Maule, liegt. Die Hand selbst umschließt einen Schlüssel, der linke Fuß steht auf einer zerkorstenen Bildsäule, die die Umschrift idolatria (Gözendienst) und haeresis (Ketzeri) trägt. Ja, wenn der heilige Benno auch heute noch die lutherische Ketzeri zertreten könnte! Das würde ein Benno-Jubiläum sein! Wenn seine Gebeine wieder einziehen könnten in den erneuerten Dom, dann wäre der heißeste Wunsch seiner Verehrer erfüllt, von denen einer schon vor 20 Jahren zum St. Benno-Tage reimte:

„Zieh ein in diesen Dom, den kleinen (die Bennokirche zu Meissen),
den zu Ehren dir wir bau'n,
Und laß hinüberströmen in des großen Domes alt' Gemäuer —
Ja, laß auslodern in ganz Sachsens dir so wohlbekanntes Gau'n
Von neuem deines Glaubens und Bekenneramtes himmlisch Feuer!“

Ja, es lodert in Sachsen, und weit über Sachsens Grenzen hinein in die katholischen Lande aller Himmelsrichtungen. Evangelische Männer stehen auf der Wacht und schwingen als Feuerzeichen das helle Licht des Evangeliums.

Und doch heißt es aufpassen, daß wir nicht doch etwa wieder zu dem alten Schutzpatron kommen. Denn, wie er heimlich verduftet ist, so kann er auch heimlich und durch angelehnte Hintertürchen sich wieder einschleichen. Mögen die Römischen ihr Bennojubiläum hier und im Bayerlande, dem wir seine Heiligen von Herzen gönnen, feiern mit einem überschwenglichen Aufwand von Worten und Weihrauch, wir sehnen uns nicht nach dem merkwürdigen Wundermann. Wenn wir Wunder erleben wollen, dann wenden wir uns an Gott, der in seinem Worte ein Gedächtnis seiner Wunder gestiftet hat. Wir schauen seine Wunder in dieser herrlichen Frühlingswelt, die allerorten neues Leben kündigt; wir schauen sein Wunder in dem Glaubensfrühling evangelischen Lebens in katholischen Landen, davon uns jeder neue Tag erzählt. Wir brauchen den zweifelhaften Wundertäter und Schutzheiligen Benno nicht, sondern wir halten uns an den, von dem unser Gottesmann Luther in seiner Bennoschrift sagt: „Dazu ist uns genugsam der einige treue Mittler Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen; dem allein sei Lob und Ehre mit dem Vater und heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen!“

Buchdruckerei Richard Gahn (H. Otto), Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

21. Mai 1996

22. März 1999

19. Feb. 2000

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0321201

X

Geschenk von: Überw... aus der Landtag-Forscherei		Preis:
AK-Hinw.		
Fach	<i>A. Kurlige</i>	<i>He</i>
	<i>A. H. Jara</i>	<i>He</i>
Bio K	<i>Benno, Hl.</i> <i>Bischof v. Meissen 1010-1106</i>	Bild K
SWK		
Mag.-Stdnr.	<i>18. 8° 3109</i>	zu:
GHKL Sonder-Aufst.	Ausl -V.	zu:

B 24 a. VIII. 39. 100 000.

SLUB Dresden



2 0321201